

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

[Fernsprecher Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pf. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierteljährliche Beilage oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, größtenteils tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 203

Dienstag, den 30. August 1904.

11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

## Rußland und Japan.

Zwischen der Armeeuropatins und den japanischen Heeren Kuroki, Omas und Nodzus unter dem Oberbefehl des Marschalls Oyama naht die Entscheidungsschlacht in der Gegend von Liaojang. Die Japaner haben überall wieder mit großer Energie die Offensive ergriffen, und die Russen ziehen sich langsam zurück. Ueber den ersten Zusammenstoß am Freitag, von dem wir bereits in letzter Nummer des „Volksboten“ berichteten, liegen jetzt einige weitere Meldungen vor, denen zufolge aber ein entscheidender Erfolg noch auf keiner Seite erzielt wurde. Daß jedoch der Kampf sehr heftig gewesen sein muß, geht aus einer Meldung des Generals Sacharow an den Zaren hervor, worin die am Freitag allein auf russischer Seite erlittenen Verluste auf insgesamt 1450 Mann beziffert werden. Von japanischer Seite wird nun lakonisch gemeldet, daß General Ota begonnen habe, Freitag Anshantschan und General Kuroki Anping anzugreifen.

Ueber Port Arthur kommen jetzt Meldungen, welche die Lage als äußerst kritisch erscheinen lassen. Aus Tokio wird dem „B. Tzbl.“ folgende Meldung übermittelt: „Vom Belagerungskorps vor Port Arthur wird gemeldet: Unsere Infanterie ist nach wiederholten Angriffen in den endgültigen Besitz des Forts Gischan an der Nordwestecke von Port Arthur gelangt. Unsere Artillerie wird jetzt von dort aus das Feuer gegen die innere Fortlinie, die Sungshanch-Forts, eröffnen.“ Das Gischan-Fort liegt an der Stelle, wo die West- und die Nordfront der Befestigungen Port Arthurs zusammenstoßen. Sein Besitz ist für eine die Festung belagernde Armee von unschätzbarem Wert. Von dem in dem äußeren Fortgürtel liegenden Gischan-Fort bis zu der zweiten inneren Fortlinie, den Sungshanch-Forts, liegt eine Entfernung von etwa drei bis vier Kilometer. Wenn es den Russen nicht gelingt, die Japaner aus dem Gischan-Fort wieder hinauszuerzwingen, so dürfte mit der Eroberung dieses Forts durch die Japaner der Anfang vom Ende Port Arthurs gekommen sein. Ein amtliches Telegramm von Port Arthur meldet noch, daß der am Sonnabend herrschende Sturm eine Anzahl unterseeischer Minen losriß, die jetzt in der See treiben und eine furchtbare Gefahr für die Schifffahrt bilden. Nach einer in London eingetroffenen Meldung wurde ein von Port Arthur kommender französischer Dampfer von einem japanischen Kriegsschiff gekapert und mit der Ladung nach Saseba gebracht.

Der Kaiser von Korea hat nach dem „Standard“ die japanischen Reformvorschlüsse angenommen: Reduzierung der Armee auf eine Leibwache von 1000 Mann, Abberufung aller Offiziere und Zurücksetzung der koreanischen Interessen im Auslande durch die japanische Diplomatie.

„Daily Express“ stellt eine Liste der seit Beginn des Krieges von Rußland und Japan angehaltenen neutralen Dampfer zusammen. Die Russen behielten 39 englische, sieben deutsche, acht Dampfer anderer Nationen, die Japaner zwei englische, sieben norwegische und acht Dampfer anderer Nationen. Außerdem verließen die russischen Kriegsschiffe zwei englische Dampfer und konfiszirten drei Dampfer.

## Politische Mundschän.

Deutschland.

**Bernerstorfer in Mannheim.** Die badische Regierung hat es unterlassen, das heftige Beispiel nachzuahmen. Trotz des Verbots von Frankfurt und Offenbach hat Bernerstorfer Freitagabend dort sprechen dürfen. Für eine Astenversammlung brachte die Mannheimer Parteiorganisation nicht mehr zu fange, das war von der heftigen und preußischen Polizei in ausgiebigstem Maße geschehen. Eine ungeheure Menschenmenge hatte sich im „Kologarten“, der großen Mannheimer Festhalle, eingefunden. Auf circa 4000 wurde die Zahl der Teilnehmer geschätzt. Mit gespanntem Interesse sah man der Eröffnung entgegen. Ein Polizei-offizier und ein Referendar waren zur Ueberwachung erschienen. Die Eröffnung erfolgte und — Bernerstorfer, der von der Versammlung stürmisch begrüßt wurde, durfte reden. Er sprach über die Entwicklung der Sozialdemokratie in Oesterreich, zwei Stunden lang, mit großer rhetorischer Kraft, vermied es aber, über die Vorgänge in Frankfurt und Offenbach ein Wort zu verlieren. Die Beleuchtung dieser Politikanten konnte er ruhig dem Genossen Dreesbach überlassen, der das Wort ergriff, nachdem Bernerstorfer unter stürmischem Beifall geschlossen hatte. Dreesbach kritisierte den preußisch-heftigen Polizeigeist mit den schärfsten Worten und selbstverständlich lösten die überwachenden Beamten ruhig zu. Warum auch

nicht? Konnten sie doch die Kritik der preussischen Reichshauptpolizei bis zu einem gewissen Grade als Lob der badischen Polizeiverwaltung aufnehmen. Aber soweit scheint das Urteilsvermögen der Ueberwachenden nicht gereicht zu haben. Als zum Schluß der Versammlung Genosse Ostar Ged eine Resolution zur Verlesung brachte, in welcher dasselbe, was Dreesbach mündlich gesagt hatte, schriftlich zusammengefaßt wurde, lösten sie die Versammlung auf. Was sie damit nur bezweckten? Der Zweck der Versammlung war ja erreicht. Auch die Abstimmung über die Resolution konnten die Herren von der Polizei nicht verhindern, denn vor dem Auseinandergehen erhoben sich auf Aufforderung Dreesbachs die Tausende der Zuhörer noch wie ein Mann und gaben unter stürmischem Beifall ihrer Zustimmung zur Resolution Ausdruck. So hatten also die Beamten lediglich dem Vorsitzenden die formelle Schließung der Versammlung erspart. Natürlich entfiel infolge der Auflösung eine große Erregung unter den Massen, doch vollzog sich das Auseinandergehen, ohne daß es zu Zusammenstößen mit der Polizei kam. Die Versammlung hat unserer Mannheimer Parteibewegung ungeheuer genützt, wozu neben den Ueberwachenden mit der Auflösung ihr Teil beigetragen haben. Durch das Auftreten dieser Herren wird die Frage aufgeworfen: Ist es nicht nur dem deutschen Patrioten Bernerstorfer, sondern selbst den Angehörigen des herrlichen Deutschen Reichs verboten, die Polizeientscheidungen von Offenbach und Frankfurt als das zu kennzeichnen, was sie sind: als brutale Gewaltmaßregeln?

**Ein deutsch-russischer Vertrag.** Der Petersburger Korrespondent des Londoner „Daily Telegraph“ behauptet, er sei in der Lage, mitzutheilen, daß gemäß den geheimen Klauseln des kürzlich abgeschlossenen deutsch-russischen politischen und Handelsvertrages die russischen Truppen in den Westprovinzen auf den Kriegsschauplatz entsandt werden würden. Der Vertrag sei in dem Augenblick geschlossen worden, als man die Hoffnung, zu einer Einigung zu gelangen, schon so gut wie aufgegeben hatte. Die Verhandlungen seien indes auf ausdrücklichen Wunsch Wilhelms II wieder aufgenommen worden, der einen politischen und Handelsvertrag anstatt eines bloßen Handelsvertrages angeregt und den Russen große Tarifzugeständnisse angeboten habe, deren Art, wenn sie bekannt werde, den deutschen Agrariern jämerliche Enttäuschung verursachen werde. Derselbe Korrespondent will ferner aus guter Quelle erfahren haben, daß in diesem Jahre eine russische Anleihe in Deutschland nicht aufgelegt werden solle. Man hoffe, daß die Lage in der Mandchurie im nächsten Frühjahr Rußland in den Stand setzen werde, auf günstigeren Bedingungen zu bestehen, als sie die deutschen Banken heute gewähren. — Wir glauben kaum, daß Deutschland noch eines derartigen besonderen Vertrags bedarf; es tut ja ohnehin schon alles, manchmal sogar noch etwas mehr, was der Zar wünscht.

**Der Majestätsbeleidiger als Staatskommissar.** Vor einigen Jahren hielt unser Schweizer Parteigenosse Wullschlegler aus Basel in Bruch (Baden) eine Rede, die ihm eine Anklage wegen Majestätsbeleidigung einbrachte. Da aber Wullschlegler wieder nach Basel gegangen, also für deutsche Gerichte nicht zu erreichen war, wurde er stiefbrieflich verfolgt, wie es nach Schema F vorgeschrieben ist. Wullschlegler kümmerte sich natürlich nicht um den Stiefbrief und hütete sich seitdem nur vor Ueberschreitung der deutschen Grenze. Jetzt ist er aber als Mitglied der Regierung des Kantons Basel dazu bestimmt worden, in einer Eisenbahnangelegenheit — es handelt sich um die Bahnhäuser in Basel — offiziell mit der Generaldirektion der badischen Bahnen zu verhandeln. Hoffentlich übersehen die badischen Kommissare, ohne Schaden an ihrem Seelenheil zu nehmen, den Umgang mit dem gefährlichsten Menschen.

**Soldatenbriefe aus Südwestafrika.** Von den jungen Leuten, die gegenwärtig im schwarzen Erdteil ihr Leben für unsere „teuren“ Kolonien in die Schanze schlagen, treffen seit einiger Zeit häufiger Nachrichten in der Heimat ein. Zumeist enthalten diese Briefe, die von der „patriotischen“ Soldatpresse mit großem Behagen und allen Details abgedruckt werden, nichts als harmlose Beschreibungen der neuen Verhältnisse, unter denen unsere Landsleute da unten zu leben gezwungen sind, Schilderungen der ersten Abenteuer und eistliche eingetrichtete Phrasen über die Herero, die so frech waren, ihr Vaterland gegen fremde Eindringlinge zu verteidigen. Seltener findet sich ein erster Gedanke über den Krieg. Uebereinstimmend aber und nur im Grade verschieden können aus allen Briefen bewegliche Klagen über die Leiden und Entbehrungen der deutschen Truppen und über die verzweifeltsten Ausflüchte, denen sie entgegensehen. Der Brief, den die „Märkische Volksstimme“ aus Helsenzig in der Neumark zugesandt erhielt, ist in dieser Hinsicht bemerkenswert, um so mehr, als der Verfasser, Feldbäcker Ruffan bei der Truppe des Majors Mühlenfels, offenbar ein guter Beobachter ist und seine Schilderungen den Eindruck strengster Wahrheitsliebe machen. Er schreibt aus der Gegend

von Djira: „Fast jeden Tag kleine Ueberfälle. Wir liegen unter Gottes freiem Himmel mit zwei Decken, immer unser Gewehr links oder rechts geladen neben uns. Schatule oder Hyänen kommen oft bis an den einen oder anderen Schläfer, gehen jedoch gleich wieder erschrocken los. Sonst alles gut und gesund. Freilich, Typhus herrscht hier zu Lande unter den Truppen. Zigarette alle voll. Wenig Essen. Krieg kostet Millionen, weiß nicht, wo jemals die Kolonie das wieder einbringen soll... Je länger der Krieg dauert, um so schlimmer für uns, denn Krankheiten greifen immer mehr um sich. Leicht erklärlich, jede Nacht ohne Zelt im Freien liegen, am Tage furchtbar heiß, daß man glaubt, Just in Deutschland zu haben, und nachts gegen 2 Uhr tritt Kälte ein, daß es Eis auf dem Wasser gefriert. Dann nur 2-3 Decken und Mantel. Rheumatismus tritt leicht ein. Wenig Lebensmittel, Magen ausgehungert, anstrengende Arbeit und Hitze; wo soll es anders hin. Keine Straßen, Sand, Sand und Dornen. Das ist unsere Kolonie. Das Gras zum Weiden der Ochsen und Pferde brennen die Hereros ab. Hater pro Woche für ein Pferd ein Hochgeschirredel voll. Bei den Tieren kann man auf die Knochen die Hüte aufhängen. (!) Und diese Tiere in den Krieg mit landeskundigen Eingeborenen!... Eben kommt ein Feuerwerker und erzählt, daß bei Etorsf (eine Stunde vom Feinde) nur noch 46 tropenfähige Leute sind. Ueber 100 typhuskrank. Durchschnittlich sterben 4 bis 6 Mann pro Tag und wenn es lange so fortgeht, muß man gleich einen Transport als Ersatz für die durch Krankheit gestorbenen Leute aus Deutschland kommen lassen...“ Diese ungeheuren Opfer an Geld und Menschenblut werden gebracht für ein Land, das zur Hälfte aus Sand- und Steinwüste, zu zwei Fünfteln aus Steppe und nur zu einem winzigen Teile aus fruchtbarem Boden besteht! Um aus diesem Lande die Eingeborenen zu vertreiben, müssen Deutschlands Steuerzahler 50 Millionen aufbringen und tausende deutscher Soldaten den „Heldentod“ sterben! — Aus einem zweiten Soldatenbriefe, den der „Bozt. Anz.“ veröffentlicht, geht hervor, daß die Herero ihr Vaterland äußerst tapfer verteidigen und durchaus nicht die feigen Kerle sind, als welche die „nationale“ Presse sie hingustellen beliebt. Dieser Hererokrieger schreibt nämlich: „Die Herero sind nicht, wie vielfach geglaubt wird, feige Kerle. Meist Reizen in der Höhe von zwei Metern, sind sie im Gegenteil kolossal tollkühn. Es kamen Fälle vor, wo ein Feind tot aufgefunden wurde mit fünf bis sechs Schuß im Leib, die Wunden waren mit Gras oder Solapfropfen zugestopft, ein anderer bekam einen Schuß in den Unterleib, er hielt sich die Wunde zu und so fort weiter. Bei Smakymund erhielt ein Neger einen Bajonettschlag durch den ganzen Leib, einen durch die Schulter und einen Revolvererschuß durch den Oberkörper; der Mann starb erst am anderen Tage.“ Unter solchen Umständen wird wohl noch mancher deutsche Jüngling „ins Gras beißen“ müssen, bevor der Krieg beendet ist.

**Eine soziale Lektion.** Man schreibt der „Frankf. Ztg.“ aus Paris: Die elenden Gehälter, welche von vielen hiesigen Geschäftshäusern ihren Angestellten gezahlt werden, haben am Donnerstag den Pariser Gewerksamen Veranlassung gegeben, einem Defraudanten Milbernde Umstände zu bewilligen. Der Schuldige war Buchhalter bei dem großen Finanzinstitut, der Societe Generale. Er hat dort circa 22000 Franken unterschlagen. Davon gab er monatlich zweihundert seiner Frau und seinem Töchterchen, depontierte als sorgloser Mann sechstausend nach und nach beim Credit Lyonnais und verjübelte den Rest mit einem Fräulein Jonlot, die natürlich den Namen einer Gräfin d'Artois führte, wie das in der sogenannten Welt hier üblich ist. Wäre diese Liaison nicht gewesen, so hätte ihn die Jury vielleicht gänzlich freigesprochen. Denn die Gewerksamen stellten sich auf den Standpunkt des Verteidigers, der ausführte: „Indem die Societe Generale einem ihrer Beamten, der genötigt war, einen anständigen Rock, sauberen Kragen und Manschetten, einen ordentlichen Hut und ganze Stiefel zu tragen, ein Monatsgehalt von 142 Francs 50 Centimes (circa 115 Mark) gab, verurteilte sie diesen Beamten und Familienvater zum Hungertode. Die Societe Generale würde weniger befohlen werden, wenn sie ihre Leute besser bezahlte.“ — Eine solche Lektion verdient auch manch ein deutsches Handelshaus.

**Der Zehnstundenstag.** Der Reichskanzler hat bekanntlich vor längerer Zeit eine Umfrage über eine Verkürzung der Arbeitszeit der gewerblichen Arbeiterinnen veranstaltet. Die hierauf von den Gewerkschaften erstatteten, meist sehr umfangreichen Berichte sind inzwischen im Reichsamt des Innern einer Prüfung und Bearbeitung unterzogen worden. Sie bilden die Grundlage für eine Denkschrift, die dem Bundesrat zugehen und in der die Frage der allgemeinen Einführung eines zehnstündigen Maximalarbeitstages für die gewerblichen Arbeiterinnen er-

örtet werden soll. Die eingelaufenen Gutachten zeigen zwar, daß die Ansichten über eine so tiefgreifende Verkürzung der Arbeitszeit noch vielfach stark auseinandergehen und daß insbesondere in den Kreisen der Arbeitgeber die Bedenken dagegen weit überwiegen. Die Mehrheit der Gewerbeinspektoren hat trotzdem schließlich, namentlich aus Gesundheitsrückgründen, eine Verkürzung der Dauer der Arbeitszeit der gewerblichen Arbeiterinnen befürwortet und darauf hingewiesen, daß eine solche bereits in vielen Industriezweigen ohne wesentlich nachteilige Folgen eingeführt ist. Man darf, der „Frkf. Ztg.“ zufolge, annehmen, daß sich die Denkschrift des Reichsamts des Innern in der Hauptsache auf denselben Standpunkt stellen wird.

Ein Scharfmacherorgan in Reinkultur ist die „Arbeitgeberzeitung“. Die letzte Nummer enthält einen Artikel, der sich mit den in letzter Zeit abgehaltenen Gewerkschafts- und internationalen Kongressen befaßt. Am Schluß wird da folgendermaßen geurteilt: „All diesen Kongressen haftet, abgesehen von den schweren wirtschaftlichen Gefahren, welche die systematische Aufhebung der Arbeiterschaft im Gefolge haben muß, ein gemeinsamer Zug an, der von den ernstesten politischen Bedenken Anlaß gibt. Die oft ins Humoristische ausartende Anmaßung der Führer und die Arroganz, mit der diese Versammlungen ihre Resolutionen aufstellen, atmen einen Nachdunkel, der mit der Zeit alle staatliche Autorität untergraben wird. Die weisliche Nachgiebigkeit der Regierungen hat sich hier einen Feind geschaffen, dessen Unterdrückung schon jetzt die größten Schwierigkeiten bieten wird. Man muß endlich aufhören, mit der Sozialdemokratie als mit einer Partei wie jeder anderen zu verfahren, man muß der Mut haben, solche Kongresse als die Brutstätten des Hochverrats und der Empörung zu verbieten. Noch kann man vielleicht mit geringer Mühe der anstehenden Sache Herr werden. Läßt man aber Herrn Bebel weiter trompeten, duldet man es, daß die sozialistischen Rattenfänger die Masse weiter heizen, so wird man eines Tages sehr deutlich die Trommel rühren und sehr kräftige Signale blasen müssen, um das Viehgeschrey der internationalen Sozialdemokratie zum Schweigen zu bringen.“ — Wie wäre es, wenn man alle gewerkschaftlich und politisch organisierten Sozialdemokraten ins Gefängnis steckte?

Die „Mittelstandspartei“ demaskiert sich. Der Zentralausschuß der vereinigten Innungsverbände Deutschlands, der Innungsverband der vereinigten Innungen zu Berlin, die Mittelstandsvereinigung, Zentrale Hannover, der Bund der Handwerker und der Allgemeine Verein der Gewerbetreibenden Deutschlands (bis vor kurzem Hauptredner: Graf Pückler, der Judenbrecher) verbreiten einen Aufruf für die deutsche Mittelstandspartei, die vor kurzem in Berlin gegründet worden ist. Der Aufruf wendet sich namentlich auch an die Beamten, obwohl das Programm der neuen Partei keine einzige Forderung für die Beamten, sondern nur Dinge enthält, die die Beamten eher schädigen können. Wie reaktionär die neue Partei sein will, geht aus Nummer 9 ihres Programms hervor. Sie lautet: „Einschränkung der übermäßigen Konsumfreiheit und Beseitigung des zum großen Maßstab angeordneten Streikvorkommens sowie der Berufserklärung von Werkstätten und Betrieben.“ — Die „deutsche Mittelstandspartei“ heißt sich lieber offen und ehrlich „deutsche Rückschrittspartei“ nennen.

Ein internationaler Freidenkertag findet vom 20. bis 22. September d. J. zu Rom statt. Bei der Eröffnungsfest wird die italienische Regierung durch den Unterrichtsminister Orlando vertreten sein und eine große Anzahl hervorragender Gelehrter und Künstler aus den verschiedenen Ländern wird sich an dem Kongress beteiligen. So werden u. a. Graf Häkel und Bruno Wille aus Deutschland, Björnson aus Norwegen, Salmeron aus Spanien und Lombroso aus Italien kommen. Aus der reichen Tagesordnung sei angeführt: „Dogma und Wissenschaft“, „Trennung von Staat und Kirche“, „Beseitigung des Unterrichts“.

Neue politische Nachrichten. Ein französischer uniformierter Grenzbeamter aus Nancy wurde an der deutschen Grenze in der Nähe eines im Bau begriffenen deutschen Dorfs unter dem Verdacht der Spionage verhaftet. — Der Generalnababhai in Südwestafrika, Oberlieutenant Beauvillier, kehrt krankheitshalber nach Deutschland zurück; er ist herzbeidend. Der Major des Generalstabes Luade übernahm an seiner Stelle in Omdurman die Geschäfte. — Der ehemalige Präsident des Orange-Freistaats, Steijn, ist Sonnabend nachmittag in Berlin eingetroffen. — Der Vorstand der Heiligen Reichspartei erklärt in den „Heiligen Mätern“ einen Protest gegen die Errichtung eines Bismarckdenkmals auf einer Höhe des Habichtswaldes. — Wegen der Sperre der Elbe-Wasserstraße mühen bisher, wie der „Frkf. Ztg.“ aus Prag gemeldet wird, an 2500 Waggonen Güter statt mit Schiffen mit der Bahn nach Hamburg verschickt werden, wodurch eine Mehrzahl von ungefähr 250000 Mark (100 Mark pro Waggon) erwacht. — Der Herzogin Elisabeth geht es um. Wegen angeblicher Verabredung unglücklicher Schwestern — er hatte eine Kugel im Hinterhaupte abgedrückt — wurde der Redakteur der „Zeit am Montag“, Ludwig, in Berlin 300 Mark Geldstrafe verurteilt. In einem andern Falle, in dem es sich um ein Gebot der Kaiserin handelte, erfolgte Freisprechung. — Des österreichisch-ungarische Kaiserpaars fuhr vor bei in auf Bosnien und die Herzegowina ausgebeutet worden. — Der König von Italien unterzeichnete ein Dekret für die Verlängerung des gegenwärtigen Handelsvertrages mit der Schweiz. Der neue Vertrag, dessen Unterzeichnung in den ersten Tagen des September zu erwarten ist, tritt am 31. Dezember in Kraft. — Die Kaiserplatte der Gießerei von Zerni für die Kongresshalle des neuen italienischen Schlosses „Regina Elena“ wurde bei der Schmelze glatt durchgeschlagen. Der Marineminister wies demnach die Kongresshalle. Die Latzke ereigt in Italien großes Aufsehen. — Der japanische Kommandant von Amoy hat von dem Hauptling der Ozei Ara-Nan das Anerkennen erlangen, daß unter französischer Schutz zu stehen. Demgemäß hat 2 französische Kriegsschiffe und 15 französische nach Ara-Nan abgeordnet worden. — Ueber eine neue fremdenfeindliche Bewegung in China wird dem „Standard“ aus London gemeldet. In Be-

zirke Tsinanfu würden Maueranschläge angeheftet mit den Worten: „Tod den fremden Teufeln vom feindlichen Monat an!“ Die Christlichen Chinesen fliehen.

### Rußland.

700 Jahre Buchhaus! 55 russische Verbannte, die sich vor einiger Zeit in einem Hause von Zerkutsk verbarrikadiert hatten und hier den Truppen 17 Tage lang Widerstand leisteten, um durch ihren Untergang die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf die barbarischen Zustände in Sibirien zu lenken, wurden jetzt vom Landesgericht in Zerkutsk zu insgesamt 700 Jahren, also durchschnittlich jeder zu 13 Jahren, Buchhaus verurteilt. — Hoffentlich ist der Tag nicht mehr fern, wo der russische Absolutismus fällt, damit sich diesen Armen die Tore des Gefängnisses öffnen.

Der kleine Alexis und die Armee. Dem russischen Regierungsbotschafter wird aus Peking von Freitag gemeldet: General Kurpalkin erhielt ein Telegramm des Zaren vom 24. August, worin er mitteilt, daß er sowie die Kaiserin während der Laufe des Thronfolgers im Herzen an Armee und Flotte die Aufforderung richteten, Tausenden des Thronfolgers zu sein. Gott möge, fährt das Telegramm fort, während des ganzen Lebens des Thronfolgers das geistige Band zwischen ihm und der Armee vom Chef bis zum Soldaten und Matrosen bewahren. — Die Hoffnung, daß ein Band den Thronfolger nicht nur mit der Armee, sondern auch mit dem russischen Volk verbinden werde, hegt der Zar anscheinend nicht.

Neue Judenmassaker. Nachrichten, die aus verlässlicher privater Quelle in Bukarest eingetroffen sind, besagen, daß in Bessarabien in den letzten 14 Tagen blutige antisemitische Ausschreitungen vorgekommen sind, bei denen mehrere Juden getötet und etwa 80 verwundet wurden.

Demonstrationen politischer Gefangener werden wieder aus Rußland berichtet. Infolge der zahlreichen Verhaftungen der letzten Zeit ist das Gefängnis von Mitau mit „Politischen“ überfüllt, worunter die Gefangenen schwer zu leiden haben. Aber nicht genug daran, wendet der neue Oberst der polnischen Gendarmen alle möglichen Schikanen an, um die Revolutionäre einzuschüchtern. Vor kurzem suchte er, wie die „Zetra“ berichtet, vor zwei Arbeitern ein Geschäft zu eröffnen und drohte, sie mit glühendem Eisen zu foltern. Die Arbeiter teilten diesen Vorfall den übrigen Gefangenen mit und nun beschloßen sie alle, nicht nur gegen diese letzte Rohheit, sondern im allgemeinen zur Besserung ihrer unerträglichen Lage zu demonstrieren. Im ganzen Gefängnis ging alsbald ein furchtbares Gepolter los, in einigen Zellen wurden die Strohsäcke angezündet, Fenster eingeschlagen, revolutionäre Lieder erklangen dabei im Chor. Bald versammelte sich vor dem Gefängnis eine große Menschenmenge; Lärmer wählten den Gefangenen zu, auch auf der Flußseite ruderten die Arbeiter in Kähnen herbei, um den Gefangenen ihre Sympathie auszudrücken. Die Polizei bemühte sich, die Menge zu zerstreuen; im Gefängnis erschien der Staatsanwalt und versprach, alle Forderungen zu erfüllen. Tags darauf illuminierten die Gefangenen am Abend zum Zeichen des Sieges die Fenster der Zellen, vom Flusse her ertönten aber aus Kähnen revolutionäre Lieder zur Antwort. Die Versprechungen, alle Forderungen zu erfüllen, wurden jedoch von der Gefängnisverwaltung nicht eingehalten und nur einzelne bewilligt. Darauf erklärten die Gefangenen, so lange weder Speise noch Trank zu sich zu nehmen, bis nicht auch der Rest erfüllt würde. Nach mehrtägliger „Hungerstreik“ wurden dann — mit Ausnahme des Tabakrauchs — alle, und zwar folgende Forderungen bewilligt: 1. Gemeinsame Spaziergänge. 2. Gegenseitige Besuche in den Zellen. 3. Abschaffung der Einrichtung, wonach die ausländischen Besucher der Gefangenen mit diesen nur hinter einem Gitter sprechen dürfen. 4. Bessere Kost. 5. Die Erlaubnis, in den Zellen Blumen zu pflanzen. 6. Eine Uhr bei sich zu haben. 7. Beseitigung der Untersuchung. Einige Tage nach beendeter Untersuchung wurden auch bereits einige freigelassen. Man erwartet in kurzer Zeit auch die Freilassung der übrigen.

### Schweiz.

Reaktionäres aus der Schweiz. Die Sozialisten von Neuchâtel haben kürzlich ein Flugblatt herausgegeben, in welchem über drei in der letzten Zeit erfolgte Ausweisungen von Italienern berichtet wird. Da ist zunächst der Italiener Barini, Vertreter der Manufakturindustrie in der Arbeiterunion, der unter der Anklage des Widerstandes gegen die Polizei ins Gefängnis gesetzt und trotz eines entsprechenden Urteils darin belassen wurde. Barini ist verschwunden und wurde wahrscheinlich ausgewiesen, ohne daß man weiß durch wen und weshalb. Der Bürger Merlotti, ein friedlicher Bewohner von Neuchâtel, der ein oder zweimal nach Chaux de Fonds kam, um die dortigen Streikenden in ihrem friedlichen Kampfe zu unterstützen, wurde ebenfalls ausgewiesen. Das gleiche Schicksal erlitt der Italiener Zappa, dem man die Gastwirtschaft schloß und den man sodann verhaftete und ohne weiteres über die Grenze beförderte.

### Oesterreich-Ungarn.

Ein Todesmarsch. In Nord-Böhmen hat, wie der „Korrespondenz-Botschafter“ mitteilt, kürzlich wieder einer jener Todesmärsche stattgefunden, von denen die Chroniken aller modernen Kriegerstaaten in jedem Jahre zu berichten haben. Das Regiment hatte von Grotta über Kilmers nach Schwarz-Rositz, eine Entfernung von etwa 40 Kilometern, unter sehr schwierigen Terrain-Verhältnissen zu marschieren. Schon unterwegs wurde eine große Zahl der Mannschaften marode. Das Ziel wurde aber erreicht und wurde erreicht. Aber unter solchen Opfern! Nicht weniger als 8 Tote und 85 Schwerkranke wurden gezählt, hauptsächlich Rekruten, Familienmänner.

Ein österreichischer Fall Krampf? Aus Demberg wird berichtet: Während der letzten Schießübungen des 90. Infanterie-Regiments fiel — trotzdem mit blinden Patronen versehen — plötzlich ein scharfer Schuß und die Kugel durchschlug das Bein des Kapitäns Schmitt. Nachdem die Kugel entfernt sofort durchgeschossen wurde, konnte nicht festgestellt werden, aus welchem Gewehr der Schuß gefallen war; anscheinend hatte der Soldat, der den Schuß abgegeben hatte, sofort dahinter die Hände Patronen

verschossen. Man weiß bisher nicht, ob es sich um einen unglücklichen Zufall oder um ein Verbrechen handelt.

Nahrungsmangel bei österreichischen Manövern. Ueber merkwürdige Vorfälle bei den österreichischen Divisionsmanövern an der italienischen Grenze wird berichtet: In südlichen Karnten lagerten 2000 Mann nahe der italienischen Grenze im Gebirge. Diese Truppe blieb zwei Tage lang ohne Proviant. Die Offiziere gingen über die Grenze in das nächste italienische Dorf, um dort zu speisen. Hierauf trugen Weiber aus den nächsten vier italienischen Grenzorten alles vorräthige Brot und Fleisch über die Grenze und den österreichischen Soldaten zu. Auch in der italienischen Finanzwachstafel wurden viele österreichische Soldaten gespeist. — Wenn man schon im Frieden so nachlässig in der Verproviantierung der Soldaten ist, was soll da erst in einem Ernstfalle werden?

### Italien.

Die russische Polizei in Italien. Seit den Veröffentlichungen des „Quanti“, unseres römischen Parteiorgans, über die lichtscheue Tätigkeit der Spitzel des Zaren in Rom werden immer mehr Einzelheiten bekannt, die sowohl die italienische Regierung, als auch den „Heiligen Stuhl“ kompromittieren. Der Sitz der russischen Polizei befindet sich in einem obstrukten Gäßchen in der Nähe des Kapitols. Ueber dem Eingange liest man: Verwaltung der kaiserlich-russischen Niederlassungen des Hl. Stanislaus; in Wirklichkeit befindet sich hier das Hauptquartier der russischen Spitzel. Der Direktor dieser geheimen Polizei ist ein beim Vatikan beglaubigter russischer Diplomat. Die römische Kurie ist bei dem schmählichen Spitzelhandwerk dadurch beteiligt, daß sie den Russen aussäffige russisch-polnische Priester in die Hände liefert. Dies ist besonders hervorgetreten in dem Falle Gieshard. Dieser, ein polnischer Patriot, hatte aus seiner Heimat flüchten müssen und in einem polnischen Kloster in Rom Zuflucht gefunden. Nur mit Hilfe des italienischen Klerus war es den Russen möglich, eine Photographie Gieshards in die Hände zu bekommen und über dessen Reise nach Rußland unterrichtet zu sein; er wurde beim Ueberqueren der russischen Grenze von den Schergen des Zaren in Empfang genommen. Andere Russen sind durch Hilfe der italienischen Regierung an Rußland ausgeliefert worden, in einem Falle wurde den italienischen Behörden vorgespiegelt, es handle sich um einen Geisteskranken, der in seine Heimat transportiert werden müsse. Die italienischen Behörden gaben die Erlaubnis, den Unglücklichen gefesselt bis Venedig zu bringen, wo er auf einem russischen Schiffe nach Rußland weiter befördert wurde. Der Betreffende war natürlich nicht geisteskrank, sondern es handelte sich um einen russischen Flüchtling. Allem Anschein nach handelt es sich hier um ein im Einverständnis mit der italienischen Regierung errichtetes Institut auf Grund der internationalen Abmachungen zur Bekämpfung der Anarchisten. Dies ist wenigstens zu schließen aus einer Bemerkung des Mailänder Katholikenblattes, des „Osservatore Cattolico“, welches (es soll entschuldigend für den Vatikan sein) mitteilt, daß jener merkwürdige Diplomat sofort nach Beendigung der internationalen anti-anarchistischen Konferenz nach Rom gekommen sei. Anarchisten gibt es aber in Rom nicht zu übersehen; es gibt deren dort so gut wie gar keine, auch unter den russischen Flüchtlingen nicht. Da die geheimen Polizisten aber für das schwere Geld, das sie beziehen, auch etwas leisten wollen, so tun sie, was in solchen Fällen alle Spitzel tun, sie erfinden Verhörmungen und regen selbst Verbrechen an. So sind aus den geheimen Werkstätten der Verwaltung des Hl. Stanislaus schon sehr blutrünstige Manifeste und Flugblätter hervorgegangen. Diese wurden an bekannte, in Rußland lebende Sozialisten und Liberale versandt, gleichfalls wurden die russischen Behörden von der Abfindung in Kenntnis gesetzt und die unglücklichen Empfänger wurden verhaftet und nach Sibirien deportiert. Bei der Wiedereröffnung des Parlaments wird die italienische Regierung über die Wirklichkeit der russischen Spitzel-Rechenenschaft ablegen müssen.

### Frankreich.

Der Ausstand in Marseille. Die Ausständigen und die Gefährdeten in Marseille haben nach Meldungen aus Paris dem Präsekte ihre Wünsche vorgetragen. Sie verlangen, daß die Docks in Staatsbesitz übernommen werden und den Arbeitern gefällig der Acht und den tag mit 6 Franks Lohn bewilligt werde. Auf Verlangen des Präsekte unternimmt der Präsident der Handelskammer einen Vermittlungsversuch. Er hat Sonnabend die Delegierten der Hafenarbeiter empfangen, welche sich nach einer Meldung der „Frkf. Ztg.“ sehr versöhnlich zeigten. Er wird am Dienstag die sämtlichen Mitglieder der Handelskammer einberufen und am Tage darauf die Vertreter der großen Reedereien anrufen.

### Asien.

Ueber die englische Tibetexpedition meldet man der „Frkf. Ztg.“ aus London: Aus Lhasa gehen von verschiedenen Seiten Meldungen über Anfälle auf Leute ein, die zur britischen Expedition gehören. Neben zwei Hauptleuten des Sanitätskorps, deren Angreifer ein riesig starker, anscheinend verrückter tibetischer Fanatiker war, wurde auch ein eingeborener indischer Offizier angegriffen, der sich indessen seine zwei Begleiter mit dem Revolver vom Leibe hielt. Ein Sikh von der Signalabteilung, der einen vereinsamten Posten auf einer Anhöhe hatte, wurde von mehreren Tibetern überfallen, die aber vor seinen Schüssen eiligst nach dem nahen Lager zurückliefen. Ein eingeborener Dolmetscher der Royal-Füsiliers wurde in einem Gehöft bei der Stadt überfallen. Mit vielen Wunden bedeckt, schleppte er sich in die Stadt und wurde dort frenndlich aufgenommen und gepflegt. Diese vier Vorfälle in wenigen Tagen erregen in London wie in Lhasa und Indien einige Unruhe, weil sie die Hoffnung auf eine rasche, glatte Regelung der Dinge in Tibet dämpfen.

### China.

China will Waffen kaufen. Der „Allg. Korresp.“ in Wien zufolge wandte sich die chinesische Regierung durch Vermittelung eines Hamburger Geschäftshauses an das österreichische Kriegsministerium um Ueberlassung von 200000 verfügbaren gewöhnlichen Gewehren. Das Ansuchen wurde indessen abschlägig beschieden.

# Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 29. August.

Zum Senator wurde der gegenwärtig in Amerika weilende Landrichter Dr. Neumann gewählt.

Zu der heutigen Bürgerstiftungsversammlung wurde zunächst Vorsitzender Stiller dem in den Ruhestand getretenen Senator Dr. Brehmer anerkennende Worte für seine öffentliche und wissenschaftliche Tätigkeit. Sodann wurden zu Wahlbürgern ernannt die Bürgerstiftungsmitglieder Dr. Wichmann, Konsul Fehling, Bolde- mann, Dr. Brehmer, Cuvie, Dobbertin, Dr. Görz, Jäde, Jenne, Köhn, Ritter, Schulz und Meinde-Travemünde. Die 13 Wahlbürger ernannten sich alsdann zur Vorannahme der Wahl des Senators.

Zum mecklenburgischen Parteitag, der bekanntlich am kommenden Sonntag, präzis 2 Uhr nachmittags, eröffnet wird, liegen noch folgende Anträge vor: Wismar: Der Parteitag wolle beschließen, daß in jedem Jahr außer der Verbreitung des „Mecklenburgischen Volkskalenders“ noch ein Flugblatt verbreitet werde. — Güstrow: Sollte Genosse Groth durch seine Krankheit nicht mehr imstande sein, seinen Posten als erster Redakteur zu verwalten, so ist an dessen Stelle ein erster Redakteur und Genosse Starosson als zweiter zu bestellen. — Rostock: Der mecklenburgische Parteitag möge sich für den Antrag der Breslauer Parteigenossen an den allgemeinen Parteitag in Bremen erklären, betr. Zentral-Organisation der Partei und Anstellung von besoldeten Agitationsleitern. Der Landesvertrauensmann wird nicht mehr auf dem Parteitag gewählt. Der Parteitag wählt vielmehr einen Vorort, und hat dieser die Ernennung vorzunehmen und das Resultat in der „Meckl. Volksztg.“ bekannt zu machen. — Der Beschluß, daß der mecklenburgische Parteitag alljährlich abzuhalten ist, wird aufgehoben. In Zukunft findet der Parteitag nach Bedarf statt.

Die tropische Hitze in den vergangenen Wochen hat auf die Herren im Redaktionsbüchsen des Adreßhauses einen anscheinend unheilvollen Einfluß ausgeübt. Wenigstens muß man das schlussfolgern aus folgender Notiz, die am Freitag — soweit wir unterrichtet sind — nur in der kleinen Ausgabe der „Lübeckischen Anzeigen“ zu lesen war:

Der internationale Sozialistenkongreß des Jahres 1906 soll nach einer Meldung der „Frk. Ztg.“ in Dubuick in Kanada stattfinden. Manchem wäre es gewiß noch angenehmer, wenn man ihn im Innern Australiens oder auf dem Nordpol abhalten wollte. Jedenfalls wären die Herren dort mehr unter sich, und es stände ihnen sogar voraussichtlich frei, alle gleich dort zu bleiben und ein „rotes“ Reich mit Herrn Bebel als Prääsidenten zu gründen. Im Jahre 1905 werden die Sozialisten bekanntlich in Stuttgart tagen.

Trotzdem in dieser Notiz die angebliche Quelle angegeben ist, vermuten wir, daß es sich hier um eine feiste Adreßhausente handelt. Sollte diese Meldung aber wirklich der „Frk. Ztg.“ entnommen worden sein, dann können wir, trotzdem wir die Hize als Milderungsgrund gelten lassen, nicht umhin, den Herren im Adreßhause unser lebhaftes Bedauern darüber auszusprechen, daß sie auf jeden Schwindel hineinfallen.

Zum 15-jährigen Bestehen des Verbandes der Freireisenden wird uns geschrieben: Die Entwicklung der an Mitgliederzahl leider noch recht schwachen Organisation ist an ganz eigenartige Verhältnisse gebunden und kann deshalb nicht mit dem üblichen Maßstab gemessen werden. In einem Milieu, wie es das so sehr rückständige Barbier- und Freireisengewerbe darstellt, kann die moderne Arbeiterorganisation schlecht gedeihen. Die Mehrzahl der Unternehmerrückstände sind Scheinrückstände. Viele davon sind überhaupt nicht in der Lage, einen Gehilfen beschäftigen zu können, das Gros bahiert auf billigen und willigen Arbeitskräften, Lehrlingen und — dem Kost- und Logiszwang unterworfenen — „jungem“ Gehilfen. Von einem Klassenkampf kann in der Hauptsache die Rede nicht sein. Der „Chef“ ist für ein Trinkgeld ebenso empfänglich wie der Gehilfe. Dem unwissenden Gehilfen wird die Meinung suggeriert, er sei kein gewöhnlicher Arbeiter; mit seiner „ungewöhnlichen“ Entlohnung habe er sich abzufinden, zumal er „ja auch einmal selbständig“ werde. Die Organisation sei deshalb für ihn nicht nur überflüssig, sogar schädlich. Der ehrsame Meister hat an den geschäftlichen Tagen vollauf Zeit, seinen Gehilfen in dieser Weise zu bearbeiten und läßt sich dies recht angelegen sein. Ebenso eifrig ist er bemüht, die Vordungen der Organisation von seinem Gehilfen fernzuhalten. Eine Wohnung hat der Gehilfe nicht; ob er „zu sprechen“ ist oder nicht, darüber entscheidet sein Meister, der auch strenge Zensur übt gegenüber den Versammlungseinladungen, die für den Gehilfen im Geschäft abgegeben werden, der sie meist nicht zu sehen bekommt. — Der ärmliche Barbierinnungsband, welcher die Arbeitsvermittlung fast vollständig an sich gerissen hat, vermittelt organisierten Gehilfen keine Stellung. Dazu hat dieser Bund einen — wie er selbst in seinem Organ sagt — vorzüglichen Erkennungsdienst für unser Personal eingerichtet. Derselbe besteht aus einem den Gehilfen aufstrotzenden Kontrollbuch des Bundes, ohne das „ungenügender Papiere“ halber keine Arbeit nachgewiesen wird, und den schwarzen Ziten derjenigen Gehilfen, welche als sogenannte Agitatoren anzusehen sind. Zu diesen Schwierigkeiten, die der Agitation entgegenstehen, kommen für die Organisation noch hinzu eine ständig große Fluktuation der Mitglieder, die — wenn sie kaum noch den Organisationsgedanken richtig erfährt — den Meistern auch schon „zu alt“ geworden und somit gezwungen sind, selbständig zu werden! Mancher dieser Selbständigen nützt dann in einem der Meisterverbände seine in der Gehilfenorganisation gemachten Erfahrungen gegen diese aus. Trotz alledem hat sich der Verband mit Hilfe der organisierten Arbeiterkraft wacker gehalten und nun schon eine ganze Reihe von Gehilfengenerationen — die recht kurzfristig sind — überdauert. Muß er sich auch damit abfinden, seinen festen Mitgliederkreis bedeutend zu erweitern, wozu er ganz besonders der Mithilfe der organisierten Arbeiterkraft bedarf. Diese besteht darin, daß die Genossen sich mit dem sie bedienenden Gehilfen über die Organisation austauschen über das Weiter unterhalten. Möge die Arbeiterkraft beim Besuch der Barbierstube sich stets dieses Bunsbuches erinnern, was sehr wesentlich ist für die weitere Entwicklung dieses Verbandes.

Im Zoologischen Garten hatte sich am gestrigen Sonntag zu den Vorstellungen des Dampferpaars Semona und Paulus Androclus ein zahlreicher Besuch eingefunden, der die Darbietungen lebhaft applaudierte. Große Anziehungskraft übte auch der Löwenkäfig aus, wo zeitweilig die drei jungen Löwen auf Augenblicke ihrer sorgsam behütenden Mutter entwichen und sich im Außenkäfig zeigten. Da also jetzt im Garten außerordentlich Interessantes geboten wird, so lohnt sich ein Besuch.

Vom Hafen. In der verflochtenen Woche gelangten auf dem Seewege 46 Dampfer und 27 Segler, zusammen

73 Seeschiffe, nach hier. Davon hatten 23 Schiffe ganz oder teilweise Holzladung.

Durchgänger. Im Sonntagnachmittag gegen 7 Uhr behagte es zwei Pferden nicht mehr, noch länger vor einer Droschke mühsam am Klingenberg zu stehen; sie rannten im scharfen Trab die Sandstraße entlang. Am Kohlmarkt wurde das fahrerlose Gefährt von einem Schutzmännchen und einem Juwelier angehalten, sodas glücklicherweise kein Unglück entstanden ist.

Eine wenig empfehlenswerte Arbeitsstätte. Am Donnerstag wurden von hiesigen Arbeitsnachweis der Innung „Bauhütte“ 9 Arbeiter nach Travemünde geschickt, um dort auf dem Terrain der zu errichtenden neuen Villenkolonie Erdarbeiten zu verrichten. Man hatte ihnen hier einen Lohn von 4—450 Mk. pro Tag in Aussicht gestellt. Als sie jedoch am Freitag nachmittags gegen 5 Uhr nach ihrer Berechnung merkten, daß sie im Aktord nur einen Lohn von 3 Mk. täglich verdienen konnten, stellten sie die Arbeit ein. Sie erzählten dann, daß auch Travemünder Erdarbeiter, denen man die Erhöhung des Stundenlohnes von 30 auf 35 Pfg. verweigert hatte, die Arbeit niedergelegt hatten. Der Unternehmer, der anscheinend erst jetzt kurzer Zeit als solcher fungiert, will nun nach Hamburg schreiben, um von dort Arbeitskräfte zu beziehen. Ob ihm das aber unter den obwaltenden Umständen gelingt, bezweifeln wir stark. Bemerkenswert ist, daß auf dem Platz keine Baubode vorhanden ist, in der die Leute ihr Geschirr u. lassen konnten.

Entin-Malente. Die Aussperrung im Baugewerbe endete mit einem guten Erfolg der Arbeitnehmer. Nachdem mehrmals Unterhandlungen unter Zulassung des Bauvorsitzenden der Maurer durch eine zu diesem Zwecke gewählte Kommission stattfanden, wurde folgendes erreicht: Der Lohn wird für Maurer und Zimmerer sofort von 40 auf 43 Pfg. erhöht; vom 1. April 1905 bis 1. April 1907 beträgt derselbe 44 Pfg. Außerdem ist von 1905 ab die 9 1/2 stündige Arbeitszeit unter Einführung der zweistündigen Mittagspause und Wegfall der Besperzeit gewährt worden. Die Bauarbeiter erhalten sofort den geforderten Lohn von 35 Pfg. pro Stunde. Vom 1. April 1905 ab bis zum 1. April 1907 beträgt derselbe 36 Pfg. Des Weiteren sind bestimmte Vereinbarungen betreffend Ueberstunden, Sonntag- und Nachtarbeit, Feuerungsarbeiten, Baubude, Aborte usw. festgelegt. Es wurde ein Arbeitsvertrag in aller Form abgeschlossen. Wenn man bedenkt, daß es sich hier um eine Machtprobe der Innung handelte, so ist der Erfolg um so höher anzuschlagen. Wieder ist der Beweis erbracht, daß an einer guten Organisation auch die Pläne der Unternehmer zerfallen.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Not hat einen von auswärts zugereisten Kommiss, der in Hamburg keine Stellung finden konnte, zum Diebe werden lassen; er machte einen Einbruch im Neubau in Gimsbüttel, wozu ihn der Hunger trieb; beim zweiten Versuche wurde der Mensch ertappt. Er stammt aus guter Familie, ist nicht vorbestraft und hat eine gute Schulbildung genossen. „Östliche Weltordnung!“ — Der dritte Ausreißer aus dem Hamburger Zentralgefängnis wurde im total betrunkenen Zustande im Innstein ertappt. — Der zur Reeberei der Firma Baulsen u. Jöers in Kiel gehörige Dampfer „Commercial“ ist auf der Reise von Finnland nach Frankreich mit einer Holzladung westlich der Insel Öwen mit dem schwedischen, mit Steinen beladenen Schooner „Esther“ zusammengestoßen. Der Schooner sank nach zehn Minuten; die Mannschaft konnte gerettet werden und wurde in Helsingör gelandet. — Im Kriegsschiff bei Siek wurde ein Infanterist vom 90. Regiment von einem seiner Kameraden verhehentlich in den Kopf geschossen. Der Schwerverwundete wurde nach dem Krankenhaus zu Ahrensburg transportiert, wo er starb. — In der Nähe der Bahnstation Hürtow verunglückte der Bahnarbeiter Behrens aus Teterow. Er besand sich auf einem in Bewegung befindlichen Handwagen. Infolge eines Schwindelanfalles fiel er herunter und der schwere Wagen ging über seinen Körper hinweg, wodurch ein Becken- und Rückenbruch verursacht wurde, der seine Ueberführung ins Krankenhaus veranlaßte. In seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Hamburg. Großfeuer auf einem Schiff. Freitagnachmittag um 3 Uhr brach im Bordraum des im hiesigen Hafen liegenden spanischen, unter englischer Flagge fahrenden Dampfers „Campeador“ Feuer aus. Der Dampfer hatte Kopro, Salpeter, Eisenbahn- und andere Kaufmannsgüter an Bord und sollte Sonnabend nach Spanien gehen. Der Brand ist wahrscheinlich durch Selbstentzündung des Kopro entstanden. Er nahm solche Dimensionen an, daß die tätige Feuerwehr und Löschdampfer den Bordraum des Dampfers voll Wasser pumpen und auf Grund setzen mußten, was um 5 Uhr 30 Minuten gelungen ist. Der Dampfer ist während der Nacht wieder leer gepumpt worden. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Altona. Ein „reizender“ Regimentschef. Dem „Hamb. Corr.“ wird aus Schwerin i. M. berichtet: Die Großherzogin Alexandra von Mecklenburg-Schwerin, die seit dem 9. Juli d. Js. Chef des zweiten mecklenburgischen Dragonerregiments Nr. 18 ist, wird bei der Kaiserparade bei Altona das Regiment dem Kaiser vorführen. In der Uniform des Dragonerregiments Nr. 18 reitet die Großherzogin jetzt täglich in der Reitbahn des großherzoglichen Marstalls. Der gewandten Reiterin, die ihrem Gemahl das Pferd in allen Gangarten vorführt, steht die Uniform, dunkelblaues Reittleid, hellblauer Waffenrock mit Bandelier, Reiterhelm mit Haarbusch, ganz reizend. — Es ist immerhin auch für diejenigen, die zwar nicht 15 Mk. für einen bevorzugten Platz bei der Parade zahlen können, die aber wesentlich die Kosten aller militärisch-höflichen Schaupiele zahlen müssen, interessant, gelegentlich zu vernehmen, wozu die Großen das „alorreiche“ benutzen. Ob dadurch, daß ein „reizender“ Regimentschef sein Regiment dem Kaiser vorführt, ein gewisses Gefühl der Bitterkeit bei Millionen von Steuerzahlern über das militärische Schauspiel an sich verdrängt wird, ist freilich zu bezweifeln.

Kiel. Der Fall eines Kapitänsleutnants. Kapitänleutnant Breithaupt, Kompagniechef der ersten Matrosendivision, wurde wegen vorsätzlicher Absetzung einer falschen dienstlichen Meldung in einem schweren Fall zu sechs Monaten Gefängnis und Dienstentlassung verurteilt. Die Öffentlichkeit wurde, wie das jetzt ja so üblich ist, ausgeschlossen.

Hadersleben. Russische Rechtsaufstände in Nordschleswig. Ausgewiesen wurde in Hadersleben mit 24stündiger Frist der frühere Färber Alexander Bente. Da er der Ausweisung nicht Folge geleistet hatte, wurde er zwangsweise an die Grenze transportiert. — Bedingungslos ausgewiesen wurde in Gravenstein ein junger Kommiss, der die Absicht hatte, beim Kaufmann Jensen in Stellung zu treten. Der Grund der Ausweisung ist angeblich der, daß Jensen Mitglied des dänischen Sprachvereins ist. Der Amtsvorsteher Benschau nannte dem Kommiss

drei andere Geschäfte, in denen er eine Stelle ungehindert antreten könnte. — Vor dem Schöffengericht in Hadersleben hatte sich der im vorigen Monat ausgewiesene Knudsen Midtgaard aus Scherbeck wegen unerlaubter Rückkehr nach dem preussischen Staatsgebiet zu verantworten. Wie bekannt, wurde Midtgaard vor kurzer Zeit nach seiner Rückkehr in Hadersleben verhaftet und gegen eine Kaution von 1500 Mk. freigelassen. Der Angeklagte wurde vom Rechtsanwalt Crepel aus Flensburg vertreten. Die Anklage erklärte, Midtgaard sei dänischer Untertan, und nachdem er als solcher ausgewiesen, sei er ohne Erlaubnis zurückgekehrt. Der Verteidiger führte aus, daß Midtgaard im früheren Herzogtum Schleswig geboren sei, und bestritt, daß eine Option und ein Zurückziehen in die Bande seiner dänischen Majestät in Uebereinstimmung mit dem § 19 des Wiener Friedens erfolgt sei. Ein neuer Termin wird auf den 8. September ange- setzt. Zu dieser Verhandlung sollen die Dokumente, die den Beweis einer rechtsgültigen Option liefern sollen, vom Landratsamte beschafft werden; außerdem sollen drei Zeugen, die beweisen sollen, daß Midtgaard sich niemals in Dänemark aufgehalten habe, geladen werden.

Güstrow. Der Majestätsbeleidigung schuldig befunden wurde von der hiesigen Strafkammer der Buchhalter Wilh. Schmidt aus Waren. Das nach nichtöffentlicher Verhandlung verkündete Urteil lautete auf 5 Monate Gefängnis.

Rüchburg. Das fahrlässige Umgehen mit geladener Schußwaffe hat wieder einmal ein schreckliches Unglück herbeigeführt. Als der Arbeiter Walter hier auf Arbeit gehen wollte, forderte er von seiner Frau noch eine Zigarre. Als diese ihm mehr im Scherz als im Ernst verweigert wurde, griff W. nach dem im Schubfach des Tisches liegenden scharf geladenen Revolver-Revolver, zielte auf seine Frau und sagte: „Dann schick ich dich tot!“ Die Frau lehnte aber unter Lachen trotzdem die Herausgabe der Zigarre ab, worauf W. den Revolver auf den Tisch warf. Unglücklicherweise schlug der Revolver gerade mit dem Stifft so heftig auf, daß der Schuß losging und die Frau oben in die linke Brust traf. Tödlich verletzt wurde die Frau mittels Krankentrages ins das Krankenhaus gebracht, während der Mann sofort in Haft abgeführt wurde.

Bremen. Seltsame Liebhabereien eines Bremerhavener Bankdirektors. Unser Bremer Parteiorgan schreibt: „Gemeiner Bohrsch“ war der Ehren- titel, den eine delikate Angelegenheit vor langen Jahren einem früheren hiesigen Branddirektor eintrug. Der Mann hatte die Gewohnheit besessen, in einer hiesigen Badeanstalt durch Durchbohrung der Wände von Damenzellen seinen lusternen Augen eine besondere Augenweide zu verschaffen. Die Vorliebe für dieser Extravaganzen scheint auch heute noch nicht ausgestorben zu sein, wie der nachfolgende Vorfall beweist. Seit dem Herbst v. Js. sind in einem hiesigen ersten Hotel in zahlreichen Fällen Türöffnungen angebohrt worden, und zwar nicht etwa zum Zwecke des Diebstahls, sondern lediglich, um aus einem Zimmer einen indistinkten Blick in das benachbarte werfen zu können. Alle Nachforschungen nach dem Täter blieben erfolglos. Der Verdacht lenkte sich wiederholt auf Angestellte des Hotels, so daß im Laufe der Zeit mehrere Zimmerkellner teils entlassen sind, teils ihre Entlassung genommen haben, eben weil jener Verdacht auf ihnen ruhte. Trotz aller Nachforschungen blieb der Täter unentdeckt und setzte sein geheimnisvolles Treiben fort. Der Hotelbesitzer stellte schließlich einen Strafantrag gegen „Unbekannt“ wegen Sachbeschädigung und überließ die Nachforschungen der Polizei. Auch diese blieben ohne Erfolg. Endlich gelang es, den Täter in flagranti zu ertappen. Eine Dame und ein Herr beklagten sich Freitagmorgen beim Frühstück, daß sie während der Nacht nicht hätten schlafen können wegen eines fortwährenden Geräusches, das aus dem benachbarten Zimmer zu ihnen drang; es sei das Geräusch eines in der Türöffnung arbeitenden Bohrer's gewesen. Man untersuchte sofort das fragliche Zimmer und fand auch frische Holzspäne an der Erde liegen. Rummel wurde der Bewohner des Zimmers zur Rede gestellt, der sich als ein Bankdirektor aus Bremerhaven legitimierte und seine Täterschaft auch unumwunden eingestand. Gleichzeitig fertigte der Herr mit den noblen Passionen einen Revers aus, wonach er sich zum Ersatz des durch ihn verursachten Schadens verpflichtete. Das rettete ihn indes nicht davon, daß herbeigerufene Kriminalbeamte ihn noch zu einem kleinen Extraspaziergang zwecks Vernehmung einluden.

Wahl. Zur Landtagswahl. Im Amt Nürtingen sind, wie vorausgesehen war, unsere 3 Genossen H. G. Heimann und Schulz gewählt worden, sodas also der Landtag nunmehr 4 Sozialdemokraten gegen 6 während der letzten Session zählen wird. Das Bild der Parteigruppierungen hat sich wenig verändert. In Delmenhorst ist allerdings, wie vorausgesehen war, eine wesentliche Verschiebung erfolgt, statt drei Sozialdemokraten, die von dort zum vorigen Landtag entsandt wurden, sind jetzt drei Bauernbündler gewählt. — Auf den erfreulichen Ausfall der Wahl im Fürstentum Lübeck, wo es bekanntlich aufgrund eines Kompromisses zwischen den Sozialdemokraten und Nationalsozialen gelang, die Bauernbündler zu verdrängen, kommen wir morgen noch eingehend zurück.

## Beste Nachrichten.

Stettin. Vom Automobil zu Tode gerädert. Nach einer Blattermeldung wurde bei Greifswald ein Arbeiter durch ein Automobil des Rittergutsbesitzers v. Sprenger überfahren und getötet.

Berlin. Ehebrama. In der Lehrterstraße ermordete der 53-jährige Hausverwalter Künze anscheinend aus Eifersucht seine 50-jährige Ehefrau und erhängte sich dann selbst an einem Türpfosten.

Hannover. Die Grubenkatastrophe in Gime. Drei weitere Opfer der Grubenkatastrophe im Kalkwerk „Frisch Blau“ sind jetzt ihren Verletzungen erlegen, so das die Zahl der ums Leben gekommenen sich nunmehr bereits auf sieben beläuft.

Göttingen. Hundertjährige Zwillinge. Im benachbarten Klein-Bengden feierten Freitag die Zwillingenbrüder August und Heinrich Meyer ihren hundertsten Geburtstag. Das greise Brüderpaar erfreut sich noch des besten Wohlbefindens.

Hudolfsbad. Ein großer Waldbrand ist Freitagabend auf den Höhen des Thüringer Waldes bei der Ortschaft Queltz ausgebrochen. Der Brand wütet mit großer Heftigkeit und dehnt sich noch weiter aus.

Essen (Ruhr). Risiko der Arbeit. Auf der Zeche „Consolidation“ stürzten ein Schichtmeister und zwei Schichtlöhner in die Tiefe; alle drei waren sofort tot.

Wien. Der bekannte tschechisch-radikale Abgeordnete Alofac, der sich vor mehreren Wochen als Berichterstatter tschechischer Blätter auf den österreichischen Kriegsschauplatz begab, ist dort spurlos verschwunden. Die Petersburger Tschechenkolonie tele-

graphierte an Mezejew, er möge Recherchen nach Kiofac anstellen. Die bisherigen Nachforschungen waren indessen resultatlos. In Prag verlautet, Kiofac sei in japanische Gefangenschaft geraten.

**Siaz. Manöver-Unglück.** In der Nähe von Weingertl stürzte Freitag ein Weiler einer steinernen Brücke ein und zwar gerade in dem Augenblick, als zwei Kompagnien des 14. Artillerie-Regiments die Brücke passierten. Ein Geschütz verlor zwei Pferde wurden getötet, die Mannschaft konnte sich noch durch Abspringen retten.

**Antwerpen.** Der Brand der Petroleumtanks dauert fort. Bis Sonnabendabend 7 Uhr waren 12 Opfer der Brandkatastrophe geblieben. 7 andere Arbeiter, die in den Werkstätten von der brennenden Flut überrascht wurden, werden vermisst. Wahrscheinlich sind sie auch umgekommen. Immer mehr bekräftigt man auch, daß außer den Arbeitern auch drei oder vier Kinder verbrannt sind, die auf den Wertplätzen Eisenstücke oder Kohlenstücke aufstapeln.

**London.** Eine Schlägerei im Sultanspalast. „Daily Telegraph“ meldet aus Konstantinopel; Im Palast kam es zwischen Türken und Arabern zu einer Schlägerei, wobei Tarif Bey, der Adjutant des

Sultans, verwundet wurde. Die Rädelstührer wurden verhaftet. Die Ursache des Zusammenstoßes ist nicht bekannt.

**Petersburg.** Die Cholera soll, einem Moskauer Blatte zufolge, in Persien 200000 Menschen dahingerafft haben, darunter allein 30000 aus Teheran, das sind über 10 Prozent der Bevölkerung der Stadt. Alle Blätter in Teheran, selbst die amtliche Zeitung, habe ihr Erscheinen eingestellt.

**Tokio.** Goldfunde in Japan. Der „Times“ wird gemeldet, daß in einem der japanischen Regierung gehörigen Gebiete bei Kesen in der Provinz Kizuzen eine Goldmine von beträchtlicher Ausdehnung gefunden sein soll, aus der etwa 2 bis 3 Millionen Pfund Sterling gewonnen werden können.

**Briefkasten.**

**W. Schw.** Es kommt ganz darauf an, wie der Fall gelagert ist. Ist der Beweis vor Gericht zu erbringen, daß die Mutter des Kindes in der fraglichen Zeit noch mit andern Männern Verkehr gehabt hat, so sind Sie jeder Verpflichtung ledig. Haben Sie jedoch die Vaterschaft

nach der Geburt des Kindes in einer öffentlichen Urkunde bereits anerkannt, so können Sie sich dann nicht mehr darauf berufen, daß ein anderer der Mutter innerhalb der Empfängniszeit beigezogen habe.

**Ämtliche Notierungen der Produktenbörse.**

Inländisches Getreide. Lübeck, 27. August.  
Weizen, neuer, 130 Pfund holl., 170,— Mk. geboten.  
Roggen, neuer, 127—128 Pfund holl., 142,50 Mk. bezahlt.  
Hafer, alter, 147,— Mk. bezahlt.

**Lübecker Marktwiese vom 27. August.**

Bauern-Butter Ffd. 1,20 Mk., Meierei-Butter Ffd. 1,35 Mk.  
Hafen Eid. — Mk., Enten Eid. 2,60 Mk., Hühner Eid. 1,60 Mk., Kühen Eid. 1,— Mk., Lauben Eid. 0,50 Mk., Gänse Ffd. — Mk., Fliedgans — Mk., Schweinskopf Ffd. 0,40 Mk., Schinken Ffd. 1,— Mk., Wurst Ffd. 1,20 Mk., Eier 9 Stk. 60 Pfg., Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg., Karren Ffd. — Pfg., Karanfischen Ffd. 80 Pfg., Sechse Ffd. 70 Pfg., Barfische Ffd. 70 Pfg., Mal Ffd. 0,90 Mk.

**Zoologischer Garten. Täglich nachm. 5 Uhr: Dressur-Vorstellungen.**

**Komitee- u. Kommissions-Sitzungen.**

**Kassafest-Comitee.**  
Dienstagabend 8 1/2 Uhr.

**G. V.**  
Morgen Dienstag, abds. 8 1/2 Uhr.

**Maria Leipold  
Wilhelm Peuss**  
Verlobte.

Schmerz i. W. Lübeck.  
Coming abnd entzschief jantj nach kurzem, schwerem Krankenlager unsere liebe Tochter und Schwester

**Elsa**  
im vollendeten 8. Lebensjahre.

Dies betrannet von ihren Eltern, Geschwistern und allen Verwandten.  
**Karl Klee und Frau**  
geb. Schnoer.

Beerdigung Donnerstag, 3 Uhr nachmittags, vom Trauerhause, Schwarzenauer Allee 171, aus.

**Ein möbliertes Zimmer**  
mit voller Kost an einen jungen Mann zu vermieten  
Oberstraße 12.

**Kleine Wohnung zu vermieten**  
passend für einzelne Frau  
Hägerstraße 44.

Im Oktober kleine abgetheilt. Zweizimmerwohnung mit Zubehör zu vermieten  
Bismarckstraße 23. I. St. 57.

Durch Unfall zum 1. Oktober eine Dreifachwohnung zu vermieten  
Lützowstraße 10, I.

**Möbl. Parierzimmer, sep. Eing.**  
Domstraße 15.

Eine kleine saubere Etage zu vermieten  
gehört von eingetragenen Seiten in Nähe der Schwannauer Allee oder Umgebung.  
L. u. L. B. 24 an die Exped. d. Bl.

**Invalider Zimmerer,** der sich für feine, feine Beschäftigung,  
Mag. u. Z. an die Exped. d. Bl.

**Eine Witwe sucht Stellung**  
als Haushälterin. Hier oder in Umgebung.  
Lübeck an Meier, Gländersstr. 27, I.

**Gesucht zu sofort ein Pehelina.**  
Trossin. Feinst. Nähmaschine 52 a.  
Sobald als möglich. Bitte senden sofort  
Beschäftigung als Reisende.  
Hägerstraße 116, I.

**Eine Fahrradnummer zu verkauf.**  
Rüterstraße 12 a.

**Verkauft:**  
Blauweiß-Mützen, Schm. bl. rote  
Kopenhagener, junge Briefstaben  
Dankstr. 23.

**Garantur, Zwiesel, Räder, Rechen,  
Klein billig.**  
Hägerstraße 25, I.

**Eine gut erhaltene Kinderbettelcke**  
zu kaufen gesucht  
Hägerstraße 41.

**Gefunden zwei Körbe mit Inhalt**  
gg. H. H. B. an Sonnabend.  
Hägerstraße 13, dort.

**Wenigstens Hundert von Weibung und  
Lageplan zur gg. Weibung, das ich meine  
Rechnerei und Glasplatterei in bestem  
Verständnis wieder aufnehmen habe.**  
Frau Lina Westphal,  
Weibung, an Zeit.

**Beamtenschaftlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik Lübeck und Nachbargebiete sowie der mit J. St. geeigneten Artikel und Notizen:**  
Otto Friedrich. — Beamtenschaftlicher Redakteur für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiete sowie die mit J. St. geeigneten Artikel und Notizen: Johannes Stellung.  
Beleg: Eberhard Schwark. — Druck von Friedr. Meier & Co. — Sämtliche in Lübeck.

**Samson & Co.**  
Photographisches Atelier I. Ranges  
mit billigen Preisen  
39 Breitestr. 39  
Die Ausstattung unseres Ateliers ist musterhaft. Hochfeine, wirkungsvolle Hintergründe, geschmackvolle, moderne Dekorationsgegenstände, verbunden mit brillanten Lichtverhältnissen, sichern Ihnen in jeder Beziehung ein künstlerisches Portrait.  
Für Haltbarkeit unserer Bilder übernehmen wir dieselbe Garantie wie sämtliche hiesige Photographen.  
Aufnahmen finden bei jeder Witterung statt.  
12 Visites bei tadelloser Ausführung von 1.80 Mk. an  
12 Cabinets „ „ „ 4.90 „ „

Wer gute u. billige Kolonialwaren kaufen will, mache den Versuch bei: **August Dibbert, Clinkenhagen 20.**  
Kolonial-, Fett- und Grünwaren,  
sowie Flaschenbier, Tabak und Zigarren.  
**BROT von der Lüb. Genossensch.-Bäckerei.**  
Gefalzene und saure Serringe, Stück 10 Pfg.  
Anchovis, Pfd. 40 Pfg.  
Großer Pöken Land-Wettwurst und Land-Speck.  
Glas- und Porzellanwaren. Corf.  
Bei Einkauf von einer Mark gebe fünf Rabattmarken.  
Feuerungsmaterialien zu Tagespreisen.

**Die Bibel**  
als absichtsvolles Menschenwerk  
durch sich selbst, die babylonischen Keilschriften, sowie die jüngsten theologischen und kulturgeschichtlichen Forschungen  
**erklärt!**  
Zugleich eine Geschichte aller Religion, insbesondere des Judentums und Christentums.  
Von **Baldwin Hüeberlich.**  
Erscheint in 22 Lieferungen à 30 Pfg. und ist zu beziehen durch die  
**Buchhandlung von Friedr. Meier & Co., Johannisstr. 50**  
sowie deren Kolporteurs.

**Hören reinigen . 1,50  
Federn einsehen . 1,50  
1 Jahr Garantie.  
Hörgläser 1. Qual. 0,30  
Aug. Böttner,  
Hörgeräte,  
Hägerstraße 22.**

**Fahrrad-Haus. H. A. Hill**  
Bemerkung:  
und  
Emaillewerkstatt. **Johannisstr. 9.**  
Größte Reparaturwerkstatt Lübecks.  
Häntel, früher 7 Markt  
jetzt **Mk. 5,50**  
Schläuche, früher 4 Markt  
jetzt **Mk. 2,80**  
Centrum Häntel,  
früher 10 Markt, jetzt **Mk. 8,00**  
Tadellose frühe Ware, volle Garantie.  
Neue Fahrräder, 1 Jahr Garantie, Mk. 85.

**Mitteilung.**  
Auf vielfache Anfragen und Wünsche gibt die Agitationskommission zur Errichtung eines Konsum-Bereins hiermit bekannt, daß alle diejenigen, welche sich an der Konsum-Bereins-Bewegung beteiligen wollen, sich schriftlich an untenstehende Adressen wenden können. Schon in nächster Zeit wird eine öffentliche Auffklärung über Zweck und Ziele der Bewegung gegeben werden.  
**H. Wulf,** Schwartzauer Allee 88 a, I.  
**K. Wandschneider,** Bismarckstraße 7, I, r.  
**F. Lowack,** Stadenstraße 25, I, r.

**Gewerkschaftsfest!**  
Die beiden Genossen, welche über die auf dem Festplatz empfangenen  
**Karten**  
noch nicht abgerechnet haben, werden ersucht, sich am Mittwoch den 30. August, abends zwischen 8 und 8 1/2 Uhr im Vereinshaus zwecks Abrechnung einzufinden.  
**Das Festkomitee.**

**Kranken-Unterstützungs-Bund der Schneider.**  
(Zahlstelle Lübeck)  
**Mitgliederversammlung**  
am Dienstag den 30. August,  
abends 8 1/2 Uhr  
bei **F. Lecke, Lederstraße 3.**  
Tages-Ordnung:  
1. Abrechnung. 2. Wahlen. 3. Innere Kassenangelegenheiten. — Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwünscht. Die Ortsverwaltung.

**„UNIVERSUM“**  
44 Beckergrube 44.  
Dienstag den 30. August:  
**Benefiz und Ehrenabend für den Charakterkomiker Hr. A. Stoewer.**  
Ueberraschendes Programm.  
**L. Puls.**  
**Lehmann kommt!**

**Vereinigung ehemaliger Schüler der Ambach-Rosehr'schen Schule.**  
Nachstehende Nummern sind bei der am 28. August stattgefundenen Tombola mit Gewinnen gezogen:  
110 120 145 239 276 303 332  
369 385 412 514 524 539 598  
618 633 650 745 762 886 889  
918 863 973 1023 1031 1066 1076  
1080 1105 1111 1162 1182 1218 1374  
1395 1492 1505 1526 1618 1639 1653  
1667 1669 1839 1852 1922 2001 2009  
2019 2022 2065 2091 2130 2179 2185  
2256 2329 2335 2337 2363 2377 2381  
2396 2426 2487 2539 2561 2599 2688  
2711 2718 2740 2830 2842 2861 2919  
2956 3102 3112 3142 3148 3182 3215  
3236 3240 3295 3331 3390 3416 3447  
3456 3464 3467 3480 3530 3560 3587  
3597 3610 3627 3702 3711 3775 3777  
3804 3824 3854 3897 3955 3962 3992  
Die Gewinne sind am Dienstag den 30. August, abends von 6—9 Uhr, im Lokale Wakenitz-Bellevue, und von Mittwoch den 31. August ab beim Vorstehenden Aug. Kode, Bei St. Johannis 22, II, in Empfang zu nehmen. Bis zum 10. Septbr. nicht abgeholte Gewinne verfallen der Vereinskasse.  
**Der Vorstand.**

## Bericht des Landesvertrauensmannes für Mecklenburg an den Lübecker Parteitag.

Am 4. und 5. September tritt wieder zu Lübeck der diesjährige Parteitag der Sozialdemokraten Mecklenburgs und Lübecks zusammen. Im eigenen Lande zu bleiben und hier unsere Verhältnisse zu regeln, ist noch immer nicht möglich. Das so dringend notwendige Reichsvereinsgesetz ist bisher nicht geboren, und die Methode des Regierens, wie sie bei uns zu Lande praktiziert wird, will uns Sozialdemokraten nicht heimatsberechtigt werden lassen.

Waterlandslos sollen wir bleiben, worauf schon hinweist die Ablehnung eines Antrags des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Herzfeld seitens des mecklenburgischen Ministeriums, ihm die Genehmigung zur Abhaltung einer Versammlung zu geben. Doch wir arbeiten weiter daran, uns und damit dem gesamten Volke, ein wirkliches Vaterland zu beschaffen.

Wie wenig von einem solchen in der Jetztzeit gesprochen werden kann, wissen sowohl die Industrie- als auch die Landarbeiter. Die sozialen Verhältnisse sind nach wie vor denkbar schlechtesten, eine wirkliche Garantie der Existenz ist niemandem geboten. Der wirtschaftliche Kampf um die Existenz des einzelnen, als auch der Krieg der besitzenden Klasse gegen die nichtbesitzende hat sich in keiner Art gemildert. Wer in der Jagd nach dem goldenen Kalb nicht glücklich ist, muß zu Grunde gehen. Treffend beleuchtet das in amtliches Schriftstück des Vormundschaftsgerichts zu Lübeck, welches in der Nr. 176 der „Medl. Volksztg.“ in einem ganzen Wortlaut abgedruckt ist und berechtigtes Aufsehen erregte.

Es ist auch keine Aenderung darin eingetreten, daß unsre angeblich national-patriotischen Agrarier ausländische Arbeiter ins Land locken, und zwar nur deshalb, weil diese noch billiger und williger zum Vorteil jener sich benutzen lassen.

Den Landarbeitern das Verständnis für alle diese Zustände zu erweitern, dahin zielte ein von Nehna an den vorigen Parteitag gestellter Antrag, außer dem Volkskalender noch ein Flugblatt an die ländliche Bevölkerung zu verteilen.

Dieser Antrag wurde mir vom Parteitag „zur Berücksichtigung“ überwiesen. Mehr war aber auch von mir mit ihm nicht anzufangen, denn Mittel zu seiner Ausführung standen mir im Berichtsjahre nicht zur Verfügung. Dieser Fall beweist erneut, daß für Beschlüsse solcher Art stets die Vorklage erledigt werden sollte, ob überhaupt Gelder vorhanden sind für die Möglichkeit der Ausführung solcher Anträge.

Uebrigens begann unser Geschäftsjahr unter ziemlich ungünstigen Verhältnissen. Die Reichstagswahlen hatten in einigen Wahlkreisen beträchtliche Schulden hinterlassen. Aber schon am 15. Sept., also gleich nach dem vorjährigen Parteitag, war ich durch die Hilfe des Parteivorstandes in die Lage versetzt, diese Schuldenlast zu tilgen und geregelte Kasserverhältnisse herbeizuführen.

Am 16. Sept. erfolgte meinerseits die Bekanntgabe der Abrechnung der einzelnen Wahlkreise, was durch das teilweise verspätete Eintreffen der Berichte nicht vor dem Parteitag erfolgen konnte. Dieses Verhalten der Vertrauensleute bedarf dringend der Aenderung, denn ein wesentlicher Bestandteil meines Berichts für den Parteitag muß die Abrechnung sein können.

Die auf dem letzten Parteitag von einzelnen Delegierten, so von Schwann und Doberan, vermisste Auskunft über eingekaufte Gelder werden Sie in meiner diesjährigen Abrechnung verzeichnet finden. Die Ursache davon ist, daß mir die bezüglichen Berichte der betreffenden Vertrauensmänner

erst nach Schluß des vorletzten Berichtsjahres zugehen, das einem früheren Parteitagbeschlusse zufolge mit dem 30. Juni abläuft.

Wie in früheren Jahren, so konnte auch diesmal durch die erhebliche finanzielle Unterstützung des Parteivorstandes der „Mecklenburger Volkskalender“ wieder, und zwar diesmal in 103 000 Exemplaren, gratis in Mecklenburg verteilt werden, sehr zum Leidwesen unsrer Gegner. Von der arbeitenden Bevölkerung dagegen wurden die Kalenderverteiler freundschaftlich aufgenommen. Es wird Sorge der mecklenburgischen Parteigenossenschaft sein, durch regelmäßige Unterstützung der Parteikasse die Gesamtkosten des Meckl. Volkskalenders auszubringen.

Die Unregelmäßigkeiten bei der Reichstagswahl des 2. Kreises sind auf dem letzten Parteitag gebührend beleuchtet worden. Sie haben notwendigerweise die Wahlprüfungs-Kommission des Reichstages zu dem einstimmigen Beschlusse veranlaßt, dem Plenum des Reichstags die Ungültigkeitserklärung der Wahl des Herrn Dröschner zu empfehlen. Durch die Saumseligkeit der bürgerlichen Kommissionmitglieder konnte aber der Bericht der Wahlprüfungs-Kommission noch nicht an den Reichstag gebracht werden. Und Herr Dröschner hat den Geschick, trotz des Beschlusses der Kommission, noch immer das Amt eines Abgeordneten zu verwahren. Uebrigens haben sich die Konservativen und National-Liberalen von Schwerin-Wismar die gegenseitige Unterstützung bei den in Aussicht stehenden Neu- resp. Stichwahlen feierlich durch ihre publizistischen Organe versprochen, was unsre Genossen in erheblichem Maße zur eifrigsten Agitation anspornt. Unre Partei wird mit einem neuen Kandidaten in den Wahlkampf eintreten. Als solcher ist aufgestellt worden Genosse Otto Antick, Berlin. Der bisherige Kandidat, Genosse Groth, hat die Kandidatur niederlegen müssen, weil sein körperlicher Zustand den unabweislichen Strapazen einer Wahltagitation noch nicht wieder gewachsen ist.

Die Vertretung der Sozialdemokratie in den Stadtparlamenten hat leider der Zahl nach eine Abänderung erfahren. In Güstrow verloren wir durch den Wegzug des Gen. Bauer und in Wismar durch die Ueberfiedlung des Gen. Steinbrügge nach auswärts je ein Mandat. Die Beteiligung an der Stadtverordnetenwahl in Rostock (Kandidat Schlotmann) war von einem Erfolg nicht gekrönt; dagegen steht zu hoffen, daß bei den allgemeinen Wahlen im nächsten Jahre ein günstiges Resultat für uns herbeigeführt wird. Wieder zum Stadtverordneten gewählt wurde dagegen der Gen. Garbe, Boizenburg.

In das Berichtsjahr fällt die Entlassung des Genossen Harder in Ramin aus dem Zuchthaus. Derselbe ist, wie erinnerlich, ein Opfer des bekannten politischen Prozesses des mecklenburgischen Schwurgerichts, das ihn auf 2 Jahre hinter Zuchthausmauern steckte, wodurch bei uns freilich der Glaube an seine Unschuld nicht erschüttert ist. Sein Leidensgenosse Poist in Wismar hat einen Erfolg für die Bemühungen zwecks Wiederaufnahme des Verfahrens in seiner Sache noch immer nicht zu verzeichnen, vielmehr hat ihm sein Vorgehen eine mehrwöchentliche Gefängnisstrafe eingetragen.

Wenn es auch nun keine Angelegenheiten der Sozialdemokratie sind, so verdienen doch gewisse wirtschaftliche Maßnahmen hier verzeichnet zu werden, wie sie seitens der Arbeiterkassen Mecklenburgs unternommen sind; ich meine die immer weitere Ausdehnung und Gründung von Konsumvereinen, wie auch das Bestreben der Gewerkschaften, ein Arbeitersekretariat für Mecklenburg ins Leben zu rufen, dessen Zweck sein soll, den Arbeitern in allen Rechtsstreitigkeiten mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

So sehen wir denn, daß auf allen Gebieten die Klassenbewußte Arbeiterkassen sich betätigt, um ihre politische und soziale Position zu verbessern. Die Aufsichtigkeit der Bestrebungen ist die Bürgschaft für deren endliches Gelingen. R. Erdbeer.

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Die Lohnbewegung der Steinseher in Fromberg auf Verlängerung des bestehenden Tarifvertrages hat damit geendet, daß der Tarifvertrag von den Unternehmern von neuem bis zum 31. März 1906 anerkannt worden ist. — Im Maurerstreik in Gera ist Donnerstag endlich eine Einigung erzielt worden. Es wurde für alle Lohnklassen eine Erhöhung des Stundenlohns von 3 Pfennigen vereinbart, die sofort einzutreten hat; vom 1. April nächsten Jahres soll eine weitere Erhöhung von 2 Pfg. pro Stunde eintreten; Ueberstunden werden mit Aufschlag von 5 bis 10 Pfg. bezahlt; die Lohnzahlung hat Freitag zu erfolgen; Maßregelungen dürfen nicht vorgenommen werden. Eine Versammlung der Maurer nahm das Abkommen mit 75 gegen 28 Stimmen an. Die Arbeit ist am heutigen Montag wieder aufgenommen worden. Die Unternehmer haben also doch nachgeben müssen. Noch vor einigen Tagen ließen sie in ihrem Moniteur erklären, daß ihr Schaden so groß sei, daß sie es auch auf den weiteren Schaden ankommen lassen könnten. Man hat sich also doch noch eines Besseren besonnen? — Die Stukkateure in Dsnabrück sind wegen Lohnforderungen in den Ausstand getreten. — Die Holzarbeiter in Borsum haben mit den Arbeitgeber einen Tarifvertrag abgeschlossen, durch den den Arbeitern die zehnstündige Arbeitszeit und eine Lohnerhöhung von 2 Pfennig pro Stunde zugestanden worden ist. — Der Gypferstreik in Basel, der 8 Wochen dauerte, wurde durch amtliche Vermittlung in einer für die Streiker günstigen Weise beigelegt.

**Die Rühnemänner in der Berliner Metallindustrie** haben sich sehr energisch gegen den Streikbruch ausgesprochen. Einem Beschlusse der Berliner Ortsverwaltung des Metallarbeiterverbandes gemäß sind die Forderungen der Former den einzelnen Rühnemännerfirmen zur Unterschrift vorgelegt worden. Die Kommissionen der Arbeiter wurden in den meisten Fällen von den Fabrikanten oder Direktoren sehr zuvorkommend empfangen. Die verlangte Unterschrift wurde aber ausnahmslos verweigert mit der Begründung, daß man erst die Beschlüsse des Metallindustriellen Verbandes abwarten müsse. Würden sie vorher unterschreiben, und die Solidarität gegenüber ihrer Organisation brechen, so müßten sie sich ja auch als Streikbrecher betrachten, und das könne doch kein Arbeiter von ihnen verlangen. — Die Herren betrachten also demnach den Streikbruch gleichfalls als eine schimpfliche Handlung, die ein anständiger Mensch nicht begeht. Trotz alledem aber verlangen sie von den Arbeitern, daß diese die Solidarität gegenüber ihrer Organisation verleugnen und zum Streikbrecher werden. Es entspricht eben der vornehmen Unternehmerdenkart, in jedem Arbeiter einen Menschen zu erblicken, der froh ist, wenn er für ein Stück Brot seine Freiheit und Ehre verkaufen und für unbeschränkten Unternehmerprofit nach Kräften schuftet darf.

**Buchdruckertarif und Zeitungswesen.** Der „Correspondent“, das Organ des Buchdruckerverbandes, veröffentlicht eine Zusammenstellung von Zeitungen und Zeitschriften, die in solchen Druckereien hergestellt werden, die der Tarifgemeinschaft nicht beigetreten sind. Von etwa 9000 Blättern kommen hierbei rund 25 Proz. in Betracht, doch war es, da sich die Statistik nur auf Betriebe von über 10 Gehilfen erstreckte, nicht möglich, ganz genaue Feststellungen vorzunehmen. Doch ist auch das mangelhafte Resultat nicht uninteressant. In derartigen Druckereien wurden hergestellt 12 konservative und 70 nationale-liberale Tages-, Wochen- und Kreisblätter, 138 „parteilose“ Zeitungen, die wohl zumeist denselben Richtungen nahestehen dürften, dann 64 Blätter des Zentrums, 13 der Freisinnigen, je 2 der Antisemiten und der Polen und je 1 der Süddeutschen Volkspartei, der Christlich-

## Die Hosen des Herrn von Bredow.

Roman von Willibald Alexis (W. Häring).

Erster Teil.

Erstes Kapitel.

Die Herbstwäse.

Wenn du aus einem langen, hangen Kiefernwalde kommst, der von oben aufsteht, wie ein schwarzer Fleck Nachtes, welchen die Sonne auf der Erde zu beleuchten vergessen, und nun fangen sich die hohen Bäume zu lichten an, die schlanken braunen Stämme werden vom Abendrot angepfeffelt, und die krausen Wipfel regen sanft ihre Nadeln in den feier spielenden Lüften, da wird dir wohl zu Mut uns Herz. Das Freie, was du vor dir siehst, sind nicht Nebengelände und plätschernde Bäche aus fernem, blauen Bergen über ein Steinbett schäumend, 's ist nur ein Offenbruch, vielleicht nur ein braunes Heidefeld, und darüber ziehen sich Sandhügel hinauf, in denen der Wind herrscht, das magere Grün, das von untern schüchtern heraufsteigt, ansehend, wie ein neidischer Hund, der über seine nackten Knochen noch murrend Wache hält. Eine Birke klammert sich einsam an die Sandabhänge, ein Storch schreitet vorsichtig über das Moor, und der Späht kreist über den Büschen. Aber es ist hell da, du atmest auf, wenn der lange, gewundene Pfad durch die Kiefernacht hinter dir liegt, wenn das feuchte Grün dich anhaucht, das Schilf am Flusse rauscht, die Käfer schwirren, die Wachstelzen hüpfen, die Frösche ihren Chor anheben, und dein Auge dem Luftzug folgt, der leis über die Heidekräuter streift.

Es ist der stille Janer der Natur, die auch die Gärten belebt; und ihr Auge ist auch hier, denn dort hinter dem schwarzen, starren Nadelwald liegt ein weiter, stiller, klarer See. Er hüllt sich ein, wie ein verschämtes Weib, in seine dunkelgrünen Ufer, und möchte sie noch fester um sich ziehen,

daß kein unberufener Lauscherblick eindringt. Er spiegelt sie wider in seinem dunkeln Wasser, mit ihrem Rauschen, mit ihrem Flüstern. Aber das dunkle Wasser wird plötzlich klar, wenn die Wolken vorüberziehen, ein Silberblick leuchtet auf; der blaue Himmel schaut dich an, der Mond badet sich, die Sterne funkeln. Dort ergießt der volle See sein Uebermaß in ein Fließ, das vom Waldrande fort durch die Ebene sich krummt. Hier überspült es Eschenbüsche, die es überschatten und gierig seine Wellen auschlürfen möchten, sidert über in nasse Wiesen und wühlt dort im Sande ein festeres Nestbett, um Hügel sich windend, an Steinblöcken vorübersprubelnd und durstige Weiden tränkend. Die vereinzeltsten Kiefern, Borstweiden des Waldes, wettergepeitscht, kriech in ihrer verkrüppelten, markigen Gestalt, bilden umsonst verlangend nach den kühlen Wellen; nur ihre Nesselwurzeln wühlen sich unter dem Sande nach dem Ufer, um verstopfen einen Trunk zu schlürfen.

Wer heut' von den fernem Hügeln auf dieses Waldeck gesehen, hätte es nicht still und einsam gefunden. Zuerst hätte ein weißer, wallender Glanz das Auge getroffen, dann ringelsten Rauchwäbel empor, und um die schwebenden Feuer bewegten sich Gestalten. Schnee war das Weiße nicht, denn die Bäume röteten sich zwar schon herblich, aber sie schützelten noch sparsam ihre welken Blätter ab, und die Wiesen prangten noch in kräftigem Grün. Schnee war es nicht, denn es blieb nicht liegen; es flatterte und rauschte auf, hellen Lichtglanz werfend und dann wieder verschwindend. Schwäne waren es auch nicht, die aufplattern wollen, und die Flügel wieder sinken lassen. Das hätten Kiefernadler sein müssen, deren es im Fabellande und der Fauna nie gegeben hat. Auch Segel nicht, die der Wind aufbläst und wieder niederschlägt; denn auf dem Flusse trieben nur kleine Nachen. Auch Zelte nicht, denn es bewegte sich hin und her, und wer näher kam, sah deutlich zwischen den Feuern Hütten aufgerichtet, zierliche von Stroh und rohere von Kieferngebüsch.

Eine Lagerung war es, aber der einsame Reisende brauchte sich nicht vor Raubgesellen zu fürchten; die paar Espehe, die in der Nachmittagssonne glänzten, standen friedlich an die Hüttenpfosten oder Bäume gelehnt. Räuber lachen und singen nicht so heitere Weisen, und die Lüderliche lagerten, wenn sie ausritten, auch nicht in entlegenen Wäldern, zwischen Heide und Moor, wo Kaufleute nicht des Weges ziehen. Ja, wär's zur Nachtzeit gewesen, der Ort war verrufen, auf unheimliche Weiber hättest du schließen können, die ihre Tränke brauen, wo keiner es sieht. Aber es war noch ein heller Nachmittags, und ebenso hell schallte bisweilen ein frohes Gelächter herüber, untermischt mit anderm seltsamen Geräusch, wie Klatschen und Klopfen. Kurz es war ein Lager allerdings, aber nicht von Kriegsknechten oder Wegelagerern, nicht von Kaufleuten oder Bäuern, welche die Einsamkeit suchen; es war ein Feldlager, wo mehr Weiber als Männer waren, und das Feldlager war eine große Wäse.

Von den Sandhöhen nach Mitternacht, deren nackte Spitzen über das Heidegrüpp vorblitzten, konnte man es deutlich sehen. In einem Sattel dieser Sandhügel stand nämlich ein gepackter Karren. Sein Eigentümer, der Krämer, hatte ihn hier untergebracht außer dem Wege, damit kein Späherauge Gänle noch Wagen entdeckte, bevor er sich verfiert, was da unten vorging. Selbst war er geräuschlos, vorsichtig, auf eine Kiefer gestelzt, um auszuschnauen, und sein ängstliches Gesicht heiterte sich auf. Denn was er sah, hatte nicht allein gar keinen Anschein von Gefahr, sondern sogar für ihn etwas Lachendes. Der weiße, wallende Glanz kam von den an Seiten trocknenden Leitwandstücken her, die der Wind dann und wann hoch aufblähte. Andere größere Stücke lagen zur Reiche weithin zerstreut am Fließ, an den Hügelrändern bis in den Wald hinein. Ueberall war Ordnung und das wallende Auge der Hausfrau sichtbar. Feder, Kugde, Knechte, Töchter, Verwandte und Freunde, bis auf die Hunde hinab, schien sein besonderes Geschäft zu

Sozialen und der Dänen. Außerdem werden 6 Unternehmers-, 4 Landwirtschafts-, 6 Handwerker-, 5 Beamten- und 4 Lehrereingänge in solchen Druckereien angefertigt. Besonders bemerkenswert erscheint, daß auch zwei christliche Gewerkschaftsblätter (der Schneider und der Maler) und zwei Genossenschaftsblätter (Raiffeisenboten) zu dieser Ausstellung gehören. Den Rekord schlägt aber der „Döpreußische Arbeiterbote“, ein Organ evangelischer Arbeitervereine, der in einer Druckerei hergestellt wird, die der Billigkeit wegen mit Mädchen arbeitet.

Eine „Arbeitsordnung“, die mittelalterlich anmutet, hat der Unternehmerverband des Baugewerbes an der Lahn und in der Bischofsstadt Limburg erlassen. Der Herrenstandpunkt kommt in jedem Paragraphen zum Ausdruck; zur Kennzeichnung des Ganzen genügt es aber, wenn wir zwei derselben veröffentlichen. In dem § 1 heißt es: „Der Arbeitgeber behält sich das Recht vor, den Lohn für die Arbeitnehmer nach deren Leistungen selbst zu bestimmen, bezw. während des bestehenden Arbeitsverhältnisses zu erhöhen oder zu erniedrigen.“ Der § 9 hat folgenden Wortlaut: „Diejenigen Arbeiter, die an einem Streik teilnehmen, können von keinem Mitglied des Verbandes baugewerblicher Unternehmer an der Lahn und Umgebung beschäftigt werden.“ Die Arbeiter werden hier vollständig zu willkürlichen Sklaven herabgewürdigt, kein Bauerbeiter in der frommen Gegend wird sich weigern, diese Buchstabenordnung zu unterschreiben, denn nirgends ist auch nur der Anfang einer gewerkschaftlichen Organisation zu erblicken. Charakteristisch ist, daß die Arbeiter in dem Arbeitgeber-Verband die festesten Zentren zu bilden sind und dort in der Gegend eine führende Rolle im Zentrum spielen. Hier in solcher zurückgebliebenen Ecke, wo die Sozialdemokratie noch keine anschlagentende Rolle spielt, zeigt das Zentrum sein wahres Gesicht, dort tritt seine „Arbeiterfreundlichkeit“ grell hervor.

Vom internationalen Kongress ins Gefängnis — diesen für deutsche Verhältnisse so bezeichnenden Weg muß Genosijn Rosa Luxemburg machen, deren Verurteilung wegen Majestätsbeleidigung zu 3 Monaten Gefängnis jetzt rechtskräftig geworden ist. Der französische Delegierte wanderte vor dem Kongress nach Sibirien, die deutsche Staatsbürgerin nach demselben ins Gefängnis. Zwischen Deutschland und Rußland herrscht nur ein gradueller Unterschied, kein prinzipieller.

Der nächste internationale Kongress soll bekanntlich in Stuttgart abgehalten werden. Es war nun in der Frankfurter „Volksstimme“ so dargestellt worden, als ob der Beschluß die Antwort auf die Bemerkung des Genossen Jaures wäre, daß die Deutschen noch nicht einmal einen internationalen Kongress beherbergen könnten. Um dieser Darstellung entgegenzutreten, schreibt Genosse Bebel der „Schwäbischen Tagwacht“: „Der Gedanke, Stuttgart als nächsten Kongressort in Vorschlag zu bringen, entstand folgendermaßen: Am Sonnabendvormittag sah Herr Adler, Späta, Hauptstadter und ich zusammen. Hierbei kam die Sprache auf den Ort für den nächsten Kongress. Genosse Adler äußerte, sie wollten Wien vorschlagen, darauf antwortete ich: damit ich ich einverstanden, ist die Oesterreicher, können dann noch eher zu einem internationalen Kongress als wir Deutsche. Darauf bemerkte Späta: warum man den internationalen Kongress nicht in Stuttgart abhalten wolle, dort sei er näher möglich. Dieser Gedanke hing bei mir Feuer, wir vernichteten eine Weile den Vorschlag nach allen Seiten und kamen zu dem Resultat, daß er in Stuttgart wohl stattfinden würde. Ich machte also den deutschen Vorschlag auf dem Kongress diesen Vorschlag, und als diese sämtlich zustimmten, wandte ich mich an die Vertreter von Frankreich, der Schweiz, Italien und England und fragte diese, was sie zu dem Vorschlag sagten. Sämtliche Befragte erklärten ihr Einverständnis, die Oesterreicher, Holländer und Schweden mit dem Zusatz, daß sie zu Gunsten von Stuttgart vor der Debatte zurücktreten würden. Auf der Wies waren Graf und Reichard in Frage. Auch diese Jungens trat ich an das Barock heran und machte den Vorschlag, Stuttgart als Ort für den nächsten Kongress zu wählen. In den ganzen Verhandlungen war mit keinem Wort haben die Rede, daß unter Vorschlag eine Antwort auf das Genossen Jaures Bemerkung über Deutschland sein sollte, noch dürfte jemand der Beteiligten, vor einem solchen Gedanken ausgehend, den Vorschlag unterbreiten haben.“

### Aus Stahl und Eisen.

Das Recht auf Frühshoppen stand bei einer Verhandlung in Frage, welche Donnerstag die dritte Fortsetzungskammer des Landgericht II in Berlin in der Berufungsinanz beschäftigte; der Vorsitzende des sozialdemokratischen Wahlvereins Schumacher und der Gastwirt Wetzel zu Retikendorf waren wegen Verstoßes gegen § 1 des Vereinsgesetzes angeklagt, weil sie an einem Sonntagvormittag nach der Behauptung eines Polizeibeamten ohne polizeiliche Anmeldung eine Versammlung abgehalten haben, in der öffentliche Angelegenheiten erörtert werden sollten. Die Angeklagten hatten schon vor dem Schöffengericht behauptet, und ihr Verteidiger machte es in der Berufungsinanz abermals geltend, daß der betreffende Gastwirt sich im Irrtum befinde, wenn er aus der Tatsache, daß eine Anzahl von Mitgliedern des Wahlvereins an jenem Tage in dem Schanklokale an zusammengerückten Tischen beisammen saß, folgerte, daß dort eine Versammlung abgehalten wurde. In Wirklichkeit hatte es sich um einen zwanglosen Frühshoppen gehandelt, der die Mitglieder des Wahlvereins zusammengeführt hatte, und der Verteidiger behauptete, daß schließlich jedermann ein Recht auf Frühshoppen habe, und dieses Recht auch den Angeklagten nicht verkürzt werden dürfe. Der Gerichtshof erhielt durch die Beweisaufnahme nicht die Überzeugung, daß es sich um eine Versammlung handelte, und erkannte deshalb auf Freisprechung.

Wie sie sich ärgern! Wieder etwas von den „hungierenden Proletariern“. Unter dieser so geschmackvollen Marke entnimmt die „Deutsch. Tagesztg.“ der „Konf. Kor.“ folgendes: „Ein hochgelegener „Damenachter“ fuhr am Sonntag auf der Obersee. Es war ein Boot so vornehm, so hochmodern, wie noch keines auf der Spree gesehen wurde. Weit umherkommende Sportleute, die angeblich alle Gewässer Europas kennen wollen, erklärten uns, sie hätten noch keinen „Damenachter“ gesehen. Man rief hin und her, wer die schneidigen Ruderinnen wären. Selbstverständlich — so wurde überall gesagt — könnten dies nur Damen aus dem vornehmen Westen, Tochter von Millionären sein. Heute erfahren wir aus dem „Vorwärts“, daß die Ruderinnen des hochgelegenen „Damenachters“, der überall Staunen und Bewunderung hervorrief, Mitglieder des sozialdemokratischen Ruderklubs „Vorwärts“ gewesen sind. Das Zentralorgan der Unterbreiten bestätigt auch, daß das Boot der erste „Damenachter“ in Europa ist.“ — Es mag sehr schmerzhaft für die Gantebler sein, daß selbst auf dem Gebiete des Sports die Sozialdemokratie das Bürgertum schon aus dem Sattel zu werfen beginnt. Und noch dazu sind es schneidige Proletariatskinder!

Artisten und Minister! Man schreibt der „Frankf. Zeitung“: „Daß manche Varietätische sehr bedeutende Einnahmen beziehen, ist bekannt. Man weiß z. B., daß der Gesangschorist Dito Reutter, wie er in seiner Lebensbeschreibung selbst mitteilt, durchschnittlich im Monat 6000 Mk. Sage hat. Jetzt klagt die Wintergarten-Gesellschaft in Berlin gegen die Comich-Extrakt-Sängerin Eugenie Fougere wegen Vertragsbruchs auf Zahlung von 6000 Mk., die ihr als Sage für einen Monat bewilligt waren. Nebenbei beantragt die Gesellschaft auch noch, der Beklagten bei Vermeidung einer Strafe von 1000 Mk. für jeden Fall der Zuwiderhandlung zu unterjagen, von nun an bis Mai 1905 an einer anderen Bühne als im Wintergarten aufzutreten.“ — In das Einkommen dieser beiden Artisten müssen sich bei uns schon vier Minister teilen, dabei noch von der fortwährenden Sorge gränzt, daß ihnen eines Tages gefündigt wird, „woll sie nicht gefallen!“ Die Artisten des politischen Varietätstheaters sind nicht auf Kosten gebettet.

Zwei Monate Festung für die Frage „Warum?“ Aus Frankfurt a. M. meldet die „Frei. Ztg.“: „Das Wortchen „Warum?“ bringt den Ruckhler Driehöf von der 3. Komp. des 81. Infanterie-Regiments zwei Monate auf Festung. Am 3. August fand eine Feldübungsübung nach Spremlingen zu statt und die Spitze erhielt den Befehl zum Ausmarschieren. „Sehen Sie mehr nach links!“ sagte der Unteroffizier Eigenbrodt von der 4. Komp. zu Driehöf, und als dieser dem Befehl nicht gleich nachkam, sagte er: „Wie heißen Sie?“ „Warum?“ antwortete der Ruckhler. „Soll auf wiederholtes Befehlen nannte er seinen Namen und setzte hinzu: „Ich will aber wissen, warum?“ Dadurch hat er sich des Gehirns im Ungehorsam vor versammelter Mannschaft

schuldig gemacht. Der Mann hat sich sonst gut geführt, erklärte vor dem Kriegsgericht, die Verurteilung sei ihm aus dem Mund gekommen.“

Vändlich — schändlich. Vor dem Schwurgericht Siegen wird nach Mitteilungen der „Wormser Zeitung“ demnächst folgender skandalöse Fall verhandelt werden: (16—17-jähriges Mädchen aus Angerob bei Alfeld, die seit längerer Zeit bei dem Bauerngutbesitzer P. in der Nähe eines Wittwer und für seine Verhältnisse wohlhabenden Mann. Eines Tages kam das Mädchen nach Hause und erklärte, bei P. nicht länger dienen zu wollen, da dieser unanständige Zumutungen gestellt habe. Der Vater war sich darauf an P., wurde aber abgewiesen, auch die Zahlung verweigert. Nun klagte der Vater vor dem Amtsgericht Alfeld auf Lohnzahlung. Bei der Verhandlung brachte der Verteidiger des Beklagten P. auch den angeblichen Lebenswandel des Mädchens zur Sprache; siehe mit den Knechten in intimen Beziehungen usw. Das Mädchen erklärte die Behauptung für erlogen und versichert, daß es noch nie einen verächtlichen Verkehr gehabt habe. Die Aussage beschwor das Mädchen. Raun war dies geschäftlich, da ließ der Beklagte drei Zeugen auftreten, einen seiner bisherigen Knechte und zwei frühere, die sämtlich unter ihrer Eid bekundeten, daß sie mit dem Mädchen Beziehungen unterhalten hätten. Die Folge war, daß das Mädchen unter dem Verdacht des Meineides verhaftet wurde. Man nahm aber auch der haribdrängte Vater des Mädchens einen Rechtsbeistand an und veranlaßte in Siegen eine körperliche Untersuchung. Ein Siegener Universitätsprofessor und der Kreisarzt stellten genaue Untersuchungen bei dem Mädchen an und deren Resultat war, daß die so schmählich Beschuldigte sofort aus der Haft entlassen und die Wohnung nach Alfeld gegeben wurde, sowohl die drei Knechte, als den Gutsherr P. schleunigst nach Nummer Sicher zu bringen. Die drei Knechte werden sich demnächst wegen Meineides, der P. wegen Anklage dazu zu verantworten haben. Bemerkenswert ist noch, daß in der früheren Gerichtsverhandlung der Vater des Mädchens mit seiner Klage auf Zahlung des rückständigen Lohnes von circa 90 Mark abgewiesen wurde. Nach der Verhandlung hatte P. mit den drei Knechten im Wirtshaus große Bechelage abgehalten. Am Sonntag nach dem Tage seiner Verhaftung gedachte auch eine zweite Ehe einzugehen und mit großem Pomp Hochzeit zu feiern. Jetzt wird er vorläufig Gelegenheits haben, über die Schändlichkeit seines Verhaltens dem jungen Mädchen gegenüber nachzudenken.

„Erfürwörter Ungehorsam“ war das Vergehen des Soldaten des I. bayr. 11. Infanterie-Regiments Alois Knott. Alois Graßl, Albert Feindl und Karl Schunagel am 3. März ds. Js. hatte der Unteroffizier Hillinger eine verschiedenen Kompagnien angehörige Abteilung nach einer Uebung nach Hause zu führen. Obwohl sich die Abteilung außerhalb von Dörfchen befand, war der Unteroffizier nicht damit einverstanden, daß es sich die Leute bequem machten. Er tat Äußerungen wie: „Ihr kommt daher, wie der reinkste Sauhaufen! Ihr benehmt Euch wie Laubhühner!“ Dann verbot er Knott und Graßl das Rauchen. Da dies bei derartigen Uebungen sonst gestattet war, machten beide Soldaten unwillige Äußerungen und gaben erst nach wiederholtem Befehl das Rauchen auf. Der Unteroffizier ließ dann, obwohl man sich noch immer auf offener Straße befand, Trittschellen. Hierüber machte Feindl Bemerkungen und Schuhnagel sagte: „Um drei Uhr früh aufstehen und am Heimwege Trittschellen lassen, das ist das Höchste!“ Am Grund dieser Vorfälle hatte das Kriegsgericht in Regensburg die Angeklagten wegen erfürwörter Ungehorsams zu schweren Gefängnisstrafen verurteilt. Sämtliche Angeklagte ergriffen Berufung zum Oberkriegsgericht des dritten Armeekorps in München, das auch den Verurteilungen hinsichtlich des Strafenmaßes stattgab. Es wurden die Strafen herabgesetzt. Graßl bekam 7 Tage Mittelarrest, Knott 2 1/2. Schuhnagel 4 Monate Gefängnis und Feindl 24 Tage strengen Arrest. Von einer Verurteilung des Unteroffiziers wegen der erwähnten Beschimpfung der Mannschaft verläutet dagegen nichts.

Sternschütz-Viehmarkt. Hamburg, 27. August. Der Schweinehandel verlief ruhig. Zufuhr wurden 1630 Stück. Preis: Sengschweine — Mk., Berlandtschweine, schwer 51—52 Mk., leicht 52—53 Mk., Sauen 44—47 Mk. und Ferkel 48—52 Mk. je 100 Pfund.

haben. Die begoffen mit Wasser, die schloffen aus dem Blick, die tragen das Wasser. Eine schloffen an den Stricken, welche zwischen den Regenschirmen angehängt waren; sie prüften die Kammer; sie prüften, daß die Wasserstände sich nicht überschlagen. Drei jungen gewaltige Regenschirme über angebrachte Feuerstellen und daneben standen Tannen aus Papier. Aber diese Arbeit ist schon vorbei; nur auf den einzelnen Regenschirmen, die in das schloffen über das Feuer hingehängt waren, prüften noch die Mägen mit hochgeschloffenen Mägen und paradedrehten herum. Es war die hässliche Arbeit, die man bis auf die Zeit gelassen, die jede für sich mit besonderer Euphorie betrieb. Da gab es manchmal Krachens zwischen dem Schloß. Sollte aber ein Mann in die Mägen bringen, ward er unbarbarisch bestrüßelt. In einem Orte im geistlichen Hause, der Mann machte, daß durch das Schloß zu schloffen, ward von einer der Lohner dann ein Stein gegen das Schloß geworfen. Ein Stein, daß er noch bringen sollte, und mit ein paar Tropfen auf Schloß kam er davon, und die Dame mit einem drohenden Finger. Der andere legte der geistliche Herr schnell auf den Mann, mit einem beherrschenden Blick, denn er sah die geistliche Herrschaften heranziehen.

„Ah, mein geistliche Herr von Bodeau auf Hoja-Zug!“ mit dem Bodeau und einem solchen Kampfe lag ich der Lohner schloffen, als er schloffen, von einem Mann herab. Darauf ging er an sein Schloß, prüfte die Spitze und schloffen sie an zum Schloß. Die hält ihre große Schloffen; es, hätte ich das schloffen gemacht, es hätte mich zu verdammen gegeben. Aber 's ist ja noch nicht zu Ende, und stellt mich noch schloffen.“ Er brachte die Hand an die Stirn, und die er in den Weg einleitete, schloffen er die Regenschirme, schloffen und schloffen und prüfte Unterirdisch an. Schloffen verlor er, und andere Frauen legte er oben auf, wie es ein geistliche Herr an ihm sah, der eine Hande kam, und wußte, was eine in den Weg schloffen und was eine in den Weg schloffen.

Die große Herbstwägen war's der Frau von Bodeau auf Hoja-Zug: „Der Winter ist ein weißer Mann“, sagte sie. „Wenn er an's Tor klopf, muß das Haus auch weiß und rein sein, daß der Winter den Gast mit Ehren empfangen mag.“

Der Gast, der Dechant, hatte zum gesagt: „Der Winter ist ein ungebetener Gast; den stellt man hinter die Tür,“ aber die Gattin hatte erwidert: „Das mag vor alters gebräuchlich haben, ehewärdiger Herr, als es auch keine geistliche Person zu bringen; wie man's auch zurecht, sie finden immer eine Lücke: der Winter, die Wägen und die Pfaffen.“

Der Dechant hatte dazu gelacht; hatte hoch die Gattin beim großen Schreien in der Burg auch sein Bündel mit auf die Wägen werfen lassen, und sie der Mägen überhob, daß er's nach Dandenberg mitbringe, wenn er mit dem einen ungebetenen Gäste, dem Winter, in seine warme Kammer zurückkehre.

Die Herbstwägen war im Schloß Hoja-Zug eine Verurteilung. Eine große Arbeit war es, wo die Knechte sich mühen mußten, aber ein Spaß auch. Die Gattin meinte, alle tägliche Arbeit sei immer ein Spaß, und wie wägen's auch. Wie hatte sie das alte Haus aus und angeleitet; auf Hüpfen war sie selbst gegangen, denn darin traute sie keinem anderen Mann, in alle Kammer und Winkel, daß jedes Winkel und Winkel, bis zum geringsten hinauf, ein Sonntagsgast ansetzen sollte. Drei Knechte waren gewohnt worden, und wägen sie zurecht mit Stricken, und andere Knechte darüber gütig, hatte sich die Gattin selbst auf den vorderen gesetzt. Das war ein Auszug aus der Burg. Die drei Knechte waren, die Mägen und Lohner der geistliche Herr auf den zwei andern. Der Winter hat Jochen wollte eine Lücke ansetzen, daß Gattin und Jochen leichter hinaufkamen. Frau Gattin hatte es aber nicht gelitten; war ein Mann auf's Pferd schloffen; zur Not wurde Schloffen und Brücken, so sei eine große Wägen

der Dienen ihr Ehren- und Schlachttag; müßten sich selbst zu helfen wissen, sonst wäre es nichts mit ihnen. Und es Hans Jochen zubringen konnte, waren Ecken und Ecken auf den großen Zeugwagen hinauf, und lasten den Juchter von oben aus.

Drei Knechte voran, der vorderste von zwei Knechten mit Radelhauben und Spießen geführt, dazu ein Hornbläser, um den eine Roppel Hande klappte. Dahinter noch andere Wagen mit Bottichen, Kesseln, Stroß, Bänken, Decken, Säffern, Körben und was des Lebens Notdurft diente, vorkauf. Die Frau sprach lächelnd zu denen, die sich drob wunderten: Du sollst dem Dänen, der da drüht, das Maul nicht verbinden. Und hinten an und zur Seiten Reiter und Fußgänger mit Jagdpleßen, Armbrüsten; in einer trug sogar einen schweren Rastebanner.

So zog sie über die trachende Zugbrücke unter Musik und Gelächter, und der Türmer blies ihnen noch eine Weise nach, bis sie im Walde verschwunden waren. Daß sie Hunde und Spieße und gar ein Feuergewehr mitnahm, und bald ein Dugend rüstiger Männer bei einem Geschäfte waren, das anderwärts nur die Frauen angeht, darüber wird niemand sich wundern, der weiß, wie es zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts in der Mark Brandenburg ausah. Wer außer den Bauern einer Burg oder Stadt war, und er trug nicht den Rastebanner um die nackten Schaltern, tat recht, wenn er den Leib umgürtete, auch wenn der Stahl dann etwas zu lang hinter dem Rücken kirkte. Denn zu jeder guten Verurteilung gehört, daß der sie verrichtet, in Sicherheit schaffe. Aber daß auch dieser und jener von der Sippigkeit, des Hände zu sein waren, um die Seele zu spannen oder die Fäden aufzuhängen, ja daß sogar ein geistlicher Herr mitzog, konnte verwundern, wenn wir nicht eben wüßten, was es mit einer großen Herbstwägen bazumal im Edelhofe von Hoja-Zug für Bewandnis hatte.

(Fortsetzung folgt.)